DIE „DAME D'INTRIGUE"

IN DER

FRANZÖSISCHEN ORIGINALKOMÖDIE

DES

XVI. UND XVII. JAHRHUNDERTS

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT BASEL

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

VORGELEGT

VON

CHARLOTTE DIETSCHY

AUS BASEL

BASEL

DRUCK VON EHRHARDT KARRAS G. M. B. H. IN HALLE (SAALE)

1916

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. E. Tappolet und Dr. Fr. Brie (in Vertretung von Prof. Dr. H. Hecht).

Basel, den 10. Juli 1915.

Prof. Dr. Landmann,
Dekan.

Diese Arbeit erscheint als Heft 64 der

Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie,

begründet von Prof. Dr. Gustav Gröber†,
fortgeführt und herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Hoepffner.

(Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S.).

MOTTO.

Vendeuses de rubans, perruquières, coiffeuses,
Faiseuses de mouchoirs, gantières, revendeuses,
Tous ces gens qui sous main travaillent chaque jour
A faire réussir les mystères d'amour.

Molière, Ecole des femmes IV, 5.

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1— 6

Darstellung der einzelnen Figuren . . . . . 7—68

1. 1560 Marion in den „Esbahis“ von Grévin 7
2. 1584 Françoise in den „Contents“ von Turnèbe . . . 15
3. 1663 Ruffine in der „Dame d'Intrigue“ von Chapuzeau . 21
4. 1668 Frosine im „Avare“ von Molière 24
5. 1669 Ragonde in der „Intrigue des Filous“ von L'Estoile 29
6. 1692 Madame Thibaut in der „Femme d'intrigues“ von Dancourt 37
7. 1695 Frosine in der „Foire de Bezons“ von Dancourt . 45
8. 1695 Madame Dubuisson in den „Vendanges de Surêne“ von Dancourt 50
9. 1696 Madame Guimauvin in den „Eaux de Bourbon“ von Dancourt 53
10. 1698 Madame Pinuin in den „Curieux de Compiègne“ von Dancourt 58
11. 1699 Madame Brichonne in den „Enfants de Paris“ von Dancourt 62

Zusammenfassung . . . . . 69—73

Verzeichnis der benützten Bücher 74

Einleitung.

Über den Gegenstand, der hier zur Sprache kommen soll, ist wenig geschrieben worden. Soviel ich sehe, haben nur Victor Fournel und Eugène Rigal darüber gehandelt,[1] in einem weiteren Rahmen, und daher allgemeiner auch Pierre Toldo.[2]

Als *dames d'intrigue* nennt Fournel:

Gilette aus den *Escoliers* von Larivey,
Guillemette aus der *Veuve* von Larivey,
Claude aus den *Esbahis* von Grévin,
Florette aus den *Corrivaux* von Toterel, allerdings als *entremetteuse d'une nature particulière*,
Françoise aus den *Contents* von Turnèbe,
Frosine aus dem *Avare*.

Er fügt bei: *Regnard et Dancourt n'ont eu garde de l'oublier aussi.*

Vertreterinnen des Typus in der nichtdramatischen Literatur sind ihm: Macette aus der XIII. Satire von Régnier und Dariolette aus dem *Amadis*.

Nachdem er auf die *héritières de Frosine* bei Regnard und Dancourt gewiesen hat, sagt er: *La femme d'intrigue, en effet, l'entremetteuse, l'appareilleuse est entrée à ce moment dans la comédie. Elle n'a été un type tout à fait à part, un type grossier, désigné par un nom qu'on ne supporterait plus aujourd'hui, que dans les pièces du XVI^e siècle.*

Rigal widmet der *Dame d'intrigue* kaum mehr als eine Seite. Er behandelt sie gleich nach dem *vieillard* als dem natürlichen Opfer ihrer Machenschaften: *Elle feint de le servir, le flatte et le gruge.* Sein Urteil über diesen Typus lautet: *En vérité la con-*

[1] Fournel in einem Kapitel betitelt *Les types de la vieille comédie* in seinem Théâtre au XVII^e siècle. La Comédie. 1892, p. 79, Rigal in einem Aufsatz *Les personnages conventionnels* de la comédie, erschienen in der Revue d'histoire littéraire de la France 1897, p. 161, abgedruckt in De Jodelle à Molière 1911, p. 1.

[2] In dem Aufsatz: *La Comédie française de la Renaissance*, Revue d'histoire littéraire 1897—1900. — Die Werke von Joannidès: La Comédie française de 1680 à 1900 und Lintillac: Histoire générale du théâtre en France standen mir leider nicht zur Verfügung.

vention est ici réduite à la portion congrue et la femme d'intrigue est le personnage le plus vrai et le plus vivant de tout le théâtre. Als Studienobjekte nennt er: die *Esbahis*, die *Veuve*, die *Célestine* (von Lavardin), die *Contents*. Er selbst versagt sich die Studie, die, nach ihm, darauf hinausliefe, zu zeigen *que le XVI^e siècle a parfois réussi dans la peinture des moeurs.* Immerhin führt er allgemeine Charaktereigentümlichkeiten des Typus an: die *Dame d'intrigue* sei *biberonne, dévergondée, flatteuse, fourbe, hypocrite.* Zusammenfassend urteilt er: *La femme d'intrigue était le plus vivant et le plus vrai de tous les personnages de l'ancien théâtre, mais souvent aussi il en était le plus répugnant; force était d'en adoucir les traits ou de séparer les éléments du rôle, et Odet de Turnèbe, sur ce point, avait déjà frayé la voie à Molière: ainsi dans la femme d'intrigue la biberonne et la dévergondée disparaissent, la flatteuse et la fourbe se trouvent atténuées dans Frosine de l'Avare, l'hypocrite change de sexe et devient Tartuffe.*

Ich habe mir die Aufgabe gesetzt, diesen Typus in der originalfranzösischen Komödienliteratur des XVI. und XVII. Jahrhunderts zu verfolgen.

Von den Vertreterinnen des Typus, die Fournel und Rigal zum Studium empfehlen, scheide ich demnach von vornherein aus:

1. diejenigen aus der nichtdramatischen Literatur,
2. die aus der italienischen und spanischen Literatur eingeführten, wie die von Larivey und Lavardin.

Ferner nach inneren Kriterien:

3. den Typus der vulgären, berufsmäfsigen Kupplerin,
4. den allgemeinen Typus der Intrigantin.

Die beiden letzten Kriterien bedürfen der Erläuterung.

Zu Punkt 3:

Aus Fournels Aufstellung geht nicht klar hervor, was er unter *femme d'intrigue* oder *entremetteuse* versteht; aus den Esbahis erwähnt er nur Claude, während er Marion übergeht. Toldo[1] dagegen nennt unter den italienischen Elementen in den Esbahis *L'apparition des maquerelles, deux à la fois et très rusées dans leur métier*, ohne sie zu differenzieren. Es ist also notwendig, den Typus zu umgrenzen, und dazu diene mir eben der Vergleich zwischen Claude und Marion.

Claude erhält von einem gewissen *gentilhomme* den Auftrag, ihm irgend eine Dirne zu verschaffen; er hat zehn Taler Anzahlung zu entrichten. Das Geschäft wickelt sich ohne Schwierigkeiten ab;

---

[1] *La Comédie française de la Renaissance*, Revue d'histoire littéraire de la France 1898, p. 556.

denn das Mädchen ist hier eine Ware, die auf kurze Zeit in den Besitz des Mannes übergeht; von persönlichem Empfinden ist gar nicht die Rede. Claude ist also berufsmäfsige Kupplerin.

Marion, die Wäscherin, erhält von ihrem Kunden Josse den Auftrag, ihm Madelon als Frau zu gewinnen. Sie hat es mit einer willens- und gefühlsbegabten Person zu tun, die von keinem Marktpreis, höchstens vom Willen des Vaters, abhängig ist. An Stelle des Geschäftsverfahrens tritt persönliche Beeinflussung oder Umwandlung der gegebenen Verhältnisse. Damit verdient eben die *Dame d'intrigue* ihren Namen und tritt auf eine höhere Stufe der Menschlichkeit; sie vermittelt Heiraten, mag es auch auf Umwegen geschehen. Lohn erwartet zwar auch sie, aber er ist nicht festgelegt, sondern der Freigebigkeit des Auftraggebers anheimgestellt. Ihr Diensteifer wird sich darnach bemessen. Somit hat ihre Tätigkeit nichts Geschäftsmäfsiges; vielmehr läfst sie das freie Spiel aller ihrer Fähigkeiten zu.

Der Typus, wie ihn Marion verwirklicht, soll mir zum Mafsstab obengenannter Personen dienen.

Zu Punkt 4:

Ich scheide Florette aus; nicht nur, weil ich Fournels Auffassung von einer verkappten Verführung nicht teile, sondern auch, weil sie ohne Auftrag, also auf eigene Faust, intrigiert. Sie hält die Mitte zwischen den *intrigantes pour leur propre compte*, wie sie die Stephanie aus dem *Marquis ridicule* von Scarron darstellt, und den Zofen, die zuhanden ihrer Herrin etwas ins Werk setzen, wie Dariolette aus dem *Amadis*. Beide haben hier keinen Raum.

Ich mufs mich dafür verantworten, dafs ich M^me^ Thibaut von Dancourt beibehalten habe. Sie gehört einerseits zwar der Kategorie 4 an, indem sie in eigener Sache arbeitet; andrerseits aber macht sie ihren Broterwerb aus der Vertretung der Interessen fremder Leute.

Am Typus Marion messe ich auch die Intrigantinnen aus Regnards und Dancourts Lustspielen.

In Regnards Werken habe ich nur eine Figur gefunden, die in Betracht kommen könnte: *Madame la Ressource, revendeuse à la toilette* aus dem *Joueur* (1696). Der Spieler hat das Bild seiner Geliebten des kostbaren Rahmens wegen bei der la Ressource versetzt; diese zieht es aus Versehen aus ihrer Tasche, als sie der Braut des Spielers ein Paar Ohrringe zum Verkauf anbieten will. Er ist entlarvt. Auf gleich absichtslose Weise stellt sie ihren eigenen Neffen blofs, der im Hause der Braut den Marquis spielt. Sie gibt also wohl der Handlung die Wendung, allein nur zufällig; ich lasse sie beiseite.

In seiner Untersuchung über Dancourt beschreibt Jules Lemaître die Vertreter der verschiedenen Gesellschaftsklassen. In

§ 7 p. 168 hält er Heerschau über die *entremetteuses*, die *marchandes à la toilette* und die *femmes d'intrigue* und nennt als solche:

Madame Dubuisson in *Les Vendanges de Suresnes*,
Madame Guimauvin in *Les Eaux de Bourbon*,
Frosine in *La Foire de Bezons*,
Madame Brichonne in *Les Enfants de Paris*.

Er setzt dazu: *On peut ranger encore dans cette catégorie*:

Madame Pinuin, hôtesse des Trois rois ... (in *Les Curieux de Compiègne*),
la Bélise (in *La Déroute du Pharaon*).

Er meint aber, sie hätten alle nicht so viel zu bedeuten wie *Madame Thibaut, plus vivante, plus originale ... plus intelligente et plus fertile en ressources*. Auch sie sei jedoch nur *un type général qui représente un groupe*, wie die meisten Schöpfungen Dancourts; sie habe keinen *caractère individuel bien marqué*. Etwas mehr findet er bei *Madame Amélin* aus den *Bourgeoises à la Mode*. *C'est une marchande à la toilette, comme celles de Molière, de Regnard et de Lesage. Mais avec cela Madame Amelin est une mère, et une bonne mère à sa façon.*

Ich scheide Bélise aus, sonst müfste auch Dorimène aus der *Désolation des Joueuses* eine Stelle finden. Beide Frauen halten eine Spielbank und suchen ihre Tochter zu verheiraten, allein von einer Intrige zu ihren Gunsten ist nicht die Rede.

Auch Madame Amélin paſst nicht in meine Definition. Sie ist *marchande de modes* und vermittelt heimliche Käufe von Schmucksachen. Sie soll der verschwenderischen Notarsfrau Angélique einen Diamantring beim Goldschmied versetzen. Ihr nichtsnutziger Sohn, der bei Angélique den Chevalier spielt, kommt der Mutter zuvor und steckt das Geld ein. Sie entdeckt den Dieb, verzeigt ihn aus Wut, stellt ihm hernach aber doch ihr ganzes Vermögen zur Verfügung, damit er die Tochter des Notars heiraten kann. Auch hier löst der Zufall den Knoten, nicht Madame Amélin.

Dagegen lasse ich Madame Pinuin einen Platz, obgleich sie, allerdings in schwachem Maſse, *intrigante pour son propre compte* ist. Wie aber Marion sich nicht durch Geldliebe allein, sondern auch durch ihr Temperament bestimmen läſst, so die Pinuin durch ihre Antipathie.

Endlich erwähnt Fournel (in einem besonderen Kapitel *La Comédie avant Molière*) *Ragonde* aus der *Intrigue des filous* von L'Estoile; er nennt sie eine *soeur aînée*[1] *de la Frosine de L'Avare*.

Aus diesen einleitenden Erwägungen leite ich das Wesen der Dame d'intrigue ab: Sie vermittelt Heiraten im Auftrag und um Lohn.

Auf Grund dieser Merkmale stelle ich die Liste der zu behandelnden Figuren auf und zwar in chronologischer Folge:

---

[1] Ob *aînée* oder *cadette*, ist hier nicht von Belang.

1. Marion aus den *Esbahis* von Grévin (1560).
2. Françoise aus den *Contents* von Turnèbe (1584).
3. Ruffine aus der *Dame d'intrigue* von Chapuzeau (1663).
4. Frosine aus dem *Avare* von Molière (1668).
5. Ragonde aus der *Intrigue des filous* von L'Estoile (1669).
6. Mme Thibaut aus der *Femme d'intrigues* von Dancourt[1] (1692).
7. Frosine aus der *Foire de Bezons* von Dancourt (1695).
8. Mme Dubuisson aus den *Vendanges de Suresne* von Dancourt (1695).
9. Mme Guimauvin aus den *Eaux de Bourbon* von Dancourt (1696).
10. Mme Pinuin aus den *Curieux de Compiègne* von Dancourt (1698).
11. Mme Brichonne aus den *Enfants de Paris* von Dancourt (1699).

Ähnlich wie hier die Dame d'intrigue wurde die Figur des Miles gloriosus zum Gegenstand zweier Monographien gemacht:

1. von O. Fest,[2]
2. von Léon und Frédéric Saisset.[3]

Fest[4] gibt die Entwicklung des Typus in dem von ihm angegebenen Zeitraum; er sucht für jede literarische Epoche einerseits den Einfluſs der Tradition, andrerseits das Prototyp in der Wirklichkeit.

Es wäre verlockend, zu untersuchen, welche Züge die römische und die italienische Kupplerin der Dame d'intrigue geliefert haben; ich muſs hier leider darauf verzichten. Auch das Forschen nach einer Entsprechung in der Wirklichkeit scheint mir aussichtslos, und zwar deshalb, weil die Dame d'intrigue sich notgedrungen im Schatten der Diskretion halten muſs, während der Bramarbas zur Entfaltung seines Wesens der Öffentlichkeit bedarf.

Léon und Frédéric Saisset beschränken sich auf die französische Komödienliteratur von 1560—1702. Sie schildern aus dem gegebenen Stoff den *capitan matamore* nach Eigenschaften, wie: *sa puissance destructrice, sa mégalomanie, son pouvoir de séduction.* In

---

[1] Bei Dancourt gebe ich das Jahr des Druckes an; die genaue Chronologie hat keine Bedeutung, da von einer Entwicklung bei ihm nicht gesprochen werden kann.

[2] Der *Miles gloriosus im Drama des klassischen Altertums und des französischen Mittelalters.* München. Diss. 1897.

[3] *Le Capitan matamore* im Mercure de France 1912. Nr. 356 und 357.

[4] Rez. Deutsche Literaturzeitung 20. (1899.) 1253/54 (Mahrenholtz). Archiv für das Studium der neueren Sprachen 103, p. 195—201 (Stiefel).

einem zweiten Teil suchen sie ganz allgemein nach literarischen und historischen Einflüssen. Dieser zweite Teil ist dem ersten nicht organisch angegliedert: weil der erste gleich die Synthese bringt, ist es nicht möglich, an einzelnen Verkörperungen des Typus die Einflüsse reinlich zu scheiden.

Im Gegensatz zu den Saisset möchte ich die Person der Dame d'intrigue im einzelnen Stück zu beschreiben, nach Saissets Muster hernach den Typus nach Eigenschaften abzugrenzen suchen.

Ich gebe jeweilen zuerst den Inhalt des Stückes an mit besonderer Berücksichtigung der Rolle der Dame d'intrigue, dann versuche ich, ihre Persönlichkeit zu zeichnen.

Darstellung der einzelnen Figuren.

1. Marion in den „Esbahis“ von Grévin

(Ancien théâtre français, t. 4 p. 222 ff.).

Inhalt der Esbahis.[1]

Die junge Madelon hat drei Verehrer: den alten Groſskaufmann Josse, dem seine leichtsinnige Gattin vor Jahren entlaufen ist und nun als tot gilt; den prahlerischen Italiener Panthaleone, der unerkannte Räuber von Jossens Frau; endlich noch einen Advokaten. Madelons Vater Gerard hat seine Tochter Josse versprochen, sie aber liebt den Advokaten.

Josse hat die Wäscherin Marion beauftragt, ihm Madelon günstig zu stimmen; dafür soll sie *sa part* erhalten:

attendu que par ton moyen
Je seray jouissant du bien
Que j'ay prétendu si longtemps. (I, 2).

Sie aber dient heimlicherweise dem Advokaten, auf Veranlassung seines Dieners Julien.

Marion hat Antoine, Jossens Diener, auf seinem Gange zum Schneider getroffen, wo er ein neues Gewand für seinen Herrn holen soll. Darauf baut sie ihren Plan: Wie Antoine vom Schneider kommt, lockt sie ihn zu einem Schmause in ihr Haus und macht ihn trunken. Sie nimmt ihm die Kleider ab und bringt sie dem Advokaten, der sie anzieht und darin zu seiner Geliebten schleicht.

Was Marion mit diesem Verfahren für einen Zweck verfolgt, geht nicht klar aus ihren Worten hervor:

Quand ores Gerard le sçaura,
Que premierement il s'accuse
Que de prendre une telle ruse. (II, 4).

Ob der Advokat soll *entreprendre sur la fournée*, wie Gerard es hernach dem vermeintlichen Josse als selbstverständlich zutraut,

[1] Bei Sydow, Halle, Diss. 1908 findet sich eine ausführliche Inhaltsangabe nach Szenen und Akten. Ferner Inhaltsangabe und Besprechung bei Toldo: Revue d'hist. lit. 1898 p. 555 ff.; bei Chasles: *La Comédie au XVI^e siècle* p. 29 ff.

und dadurch ein Recht zur Heirat bekommen? Ich glaube, Juliens Antwort:

Ainsi il en aura le sault
Tout au pis aller, (II, 4).

sowie ihre Angst, der Advokat werde entdeckt, lassen eher darauf schliefsen, dafs sie fürs erste nur auf eine Zusammenkunft zwischen den Liebenden bedacht war, ohne Rücksicht auf die Folgen

Et vienne ce qu'il en pourra (II, 4).

und auch ohne Berechnung eines allfällig daraus entspringenden Vorteils.

Während des Schäferstündchens erscheint Gerard. Umsonst sucht Marion ihn von seiner Tochter fern zu halten; es bleibt ihr kein anderer Ausweg, als vorzugeben, dafs Josse in Madelons Kammer sei, worüber Gerard sich keineswegs entrüstet. Vielmehr erhält Josse, der endlich in seinem neuen Frack erscheint, nachdem der Advokat unerkannt hat entweichen können, von Gerard ein besonderes Lob für sein kühnes Liebesabenteuer. Als Josse sich ärgerlich gegen diese Zumutung verwahrt, ist Marion am Ende ihres Lateins. Erst der Ausbruch des Streites zwischen den beiden Alten gibt ihr die Hoffnung auf ein wirksames Eingreifen. Sie tritt jedoch im ganzen Stück nicht mehr auf. Die Lösung der Verwicklung ergibt sich aus dem Eingreifen eines deus ex machina, nämlich der totgeglaubten Madame Josse.

Charakter der Marion.

Marion wird nicht nur im Personenverzeichnis, sondern auch im Stück selbst als *lavandière* bezeichnet. Wie Josse sie von weitem kommen sieht, fragt er:

N'est-ce pas cy ma lavandière? (I, 2).

Auch der Advokat kennt sie als Madelons Wäscherin. Ihrer Beschäftigung entspricht die soziale Stellung: Sie siezt alle mit Ausnahme der beiden Diener, denen sie also offenbar ebenbürtig ist; sie wird von allen geduzt; nur das junge Mädchen gibt ihr, vielleicht ihres Alters wegen, das *vous*; ebenso Antoine, aus welchem Grund, ist nicht ersichtlich. Alle rufen sie kurzweg Marion.

Offiziell ist Marion also Wäscherin, Julien jedoch zählt sie ohne Zögern zu den *maquerelles*. Nachdem Marion ihre Intrige zugunsten des Advokaten in die Wege geleitet hat, stellt Julien Betrachtungen an über die Brauchbarkeit der Frauen zu Intrigen und setzt dazu:

On dict toujours communement
Qu'a la coustume de Paris
Il vous fault gagner maris
Devant la femme: aussi faut-il,
Et eust-on l'esprit plus subtil,

En faire autant aux maquerelles,
Qui en veut avoir les plus belles,
Car c'en est aujourd'huy l'usage (III, 4)

und ehe er Marion als Helferin dingt:

. . . elle est bien la plus accorte
Pour livrer une garce nue
Que femme qui soit à Paris. (II, 2).

Für diese Behauptung beruft er sich auf die Ehemänner:

Qui ont esprouvé, bien souvent,
Quelle marchandise elle vent.
Et, en tant qu'elle est lavandière,
Elle blanchit la pièce entière (II, 2).

Auch Antoine kennt ihren Nebenerwerb:

Voylà, voylà ma lavandière,
Qui merque,[1] *ainsi comme fourrière*[2]
Les logis d'un nouvel amour. (II, 5).

Und zwar scheint sie eine von denen zu sein, die das Handwerk, das sie nun um Lohn begünstigen, früher selbst getrieben haben, also eine courtisane-entremetteuse. Julien sagt von ihr:

Puis, vrayment, qui en un besoing
La trouveroit en quelque coing,
Encore feroit-il conscience
De ne la prendre en patience
Tout au fin moins pour l'esprouver (II, 2).

Und zu ihr selbst:

Vrayment, Marion, l'on n'a garde
De te prendre jamais d'assault (II, 4)

worauf sie ihn aber bündig abfertigt

. . . Il faut
Marcher par un autre sentier,
Car il n'est maintenant mestier
De brebis tondre (II, 4).

Sie spricht von „ihrem" Julien.

Josse ruft sie zum Zeugen seiner noch frischen Mannbarkeit an, indem er ihr ein Liebesabenteuer ins Gedächtnis ruft, worauf sie spöttisch:

Vous le feistes bien à sçavoir,
Vous estes brave avanturier.

---

[1] Für *marque.*
[2] Ist wohl spontan gebildetes Femininum zu *fourrier*, also Subjekt.

In Erinnerung daran nennt er sie:

ma sucrée
Mon bien, ma vie et mieux aimée,
Mon tout qui mon cueur reconforte (I, 2).

Ihre leichtsinnigen Gewohnheiten entspringen einer unbändigen Daseinsfreude. Sie sagt zu Josse:

Miché, si mes désirs contens
Font à ma vie bonne escorte,
Je vivray quand je seray morte;
Ung chascun sera mort pour moy (I, 2).

Sie gönnt auch andern das Glück, das sie so gerne genießt. So veranlaßt sie Josse, der jungen Madelon Bewegungsfreiheit zu lassen; Gérard rät sie, die Tochter eher mit *doulceur* seinen Heiratsplänen gefügig zu machen *que penser geener son courage* (III, 5).

Wenn aber der alte bresthafte Josse Marion als Heiratsvermittlerin brauchen will, so hat er schlecht gewählt; sie verurteilt diese unnatürliche Verbindung:

Maudict qui premier s'advisa
De brasser un tel mariage,
Dont il faudra que le mesnage
Soit faict la fable au populaire (I, 2).

Für ihn ist das junge Ding nicht geschaffen, schadenfroh brummt sie:

qu'il tourne ailleurs sa pensée,
elle est à autre sainct vouée (I, 2).

Ihre Empörung über die Anmaßung des Greises macht sich in kräftigen Schimpfworten Luft:

Ce vieil fantosme renfroigné;
Ce loup, ce hibou, ceste Lerne,[1]
Qui pourrait servir de lanterne
S'il avait un feu dans le corps,
Le mesme espouvantail des morts. (I, 2).

Und als sie ihn kommen sieht:

Voici Josse qui est plus blesme
Qu'un trepassé de quinze jours.
Quel vray champion en amours
Qui se mesle encore d'aimer!
Il serviroit bien d'allumer
Un feu qu'il ne pourroit estaindre. (I, 2).

Diese *vieille souche* ist gerade gut genug, um selbst ein Feuer zu speisen. Unverhohlen ergießt sie ihre ganze Spottlust über den

[1] *Lerna* bedeutet im Zusammenhang mit *loup*, *hibou* die lernäische Schlange, die den Menschen nachstellte, bis Herakles sie erlegte (nach freundlicher Mitteilung von Herrn Professor W. W. Jaeger).

amoureux morveux et chassieux aus. Josse hat sie über die ungefährliche Natur seines Hustens beruhigt, worauf sie:

Ma foi, c'est la toux du renard;[1]
C'est le plus beau de tous voz biens (I, 2).

Und nachdem er aufs neue seine Jugendlichkeit verteidigt hat:

Il est bon à voir, à voz yeux
Encore qu'ils soient chassieux
Qu'estes d'une bonne deffaicte.[2] (I, 2).

Sie fordert ihn auf, das Tanzen zu lernen, damit es am Hochzeitstage nicht an Belustigungen fehle. Ihre Antwort auf sein Kraftprotzentum ist sehr deutlich:

Vous estes de ces grands parleurs,
Et aussi des petits faiseurs;
Vous estes trop beau pour bien mordre. (I, 2).

Josse weifs ihre Zungenfertigkeit richtig zu würdigen:

Vrayment, Marion, je m'asseure
Que, quand tu faudras par le bec,
On ira dans Seine à pied sec:
Tu as tousjours le mot de gueulle (I, 2).

Auch sein Geiz fällt unter ihren Hohn:

Mais une chose lui (nämlich Madelon) *deplaist*
Que n'avez un habillement
Faict un petit plus proprement. (I, 2).

Schadenfroh halst sie ihm die Kosten eines Festes auf, das Madelon ihren Gespielinnen gibt. Jossens Geiz kreuzt sich mit ihrer eigenen Gewinnsucht; ihr Wahlspruch ist: *Il ne fault s'oublier derrière* (I, 2). In ihrem Gespräche mit Josse kommt sie immer wieder auf den *chaperon* zurück, den er ihr versprochen hat. Als er ihr endlich zwei Taler in die Hand drückt, fragt sie mit erheucheltem Erstaunen:

Comment cela? La main vous tremble:
Estes-vous en amour parjure (I, 2).

Immerhin hält sie es für klüger, auch kleine Gaben nicht zu verschmähen, solange sie *de cest autre jeune amoureux* kein Pfand der Dankbarkeit hat. Sie preist also Josse ihre Ware an, wobei sie seine Heiratslust und seinen Geiz zugleich zu befriedigen sucht:

Elle vous fera durer la vie
Dix ans d'avantage, et, si j'ose

---

[1] *une toux qui conduit au terrier,* ein trockener Husten, fam. 'Gottesackerhusten' (Sachs-Villatte).

[2] *marchandise qui se vend facilement* (Dict. général).

Vous bien advertir d'une chose,
Qu'ell'entend que c'est du mesnage[1] (I, 2).

Verwunderlich ist es, daſs Josse, nachdem sie über seine Heiratsabsicht gespottet hat, ihr glaubt, wenn sie sagt:

Je vous veux mettre hors d'esmoy,
Car mesme j'ay plus grand'envie
De vous voir avec vostre amie (I, 2).

Marions Temperament liegt das Anliegen des Advokaten viel besser. Julien, sein Diener, weiſs genau den Wert von Marions Beistand einzuschätzen:

J'ai de la besongne taillée
Pour Marion bien esveillée (II, 2).

Ihre Lust zum Intrigieren kommt ihm vortrefflich zu statten:

C'est le plaisir de Marion:
Elle y prend tout son passe-temps (III, 3).

Wenn sich Julien auch am Schluſs des Stückes das Gelingen der Intrige in selbstgefälliger Weise zuschreibt, so wird dadurch das Lob auf das allgemein weibliche Geschick zum Intrigieren, das ihm Marions Erfindungsgabe entlockt, keineswegs mehr vermindert:

Une femme sçait plus de tours,
De finesse et de tromperies
Des amoureux et des amies
Que mille hommes; il n'y a rien
En cela qu'elle n'entende bien (III, 4).

Marion selbst ist durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Aufgabe und von ihrer Befähigung dazu. Sie versichert Julien:

Monsieur (nämlich der Advokat) *fera un bon mesnage*
S'il veut jouer son personnage
Avecque moy (II, 4).

Sie verrät ihre Unsicherheit nicht, als sich ihr Plan durch das unzeitgemässe Erscheinen Gerards zu zerschlagen droht. Auf Juliens ängstlichen Ausruf:

Mais s'il les prend dessus le faict (nämlich die Liebenden)
Tout nostre jeu sera gasté (III, 4).

antwortet sie beschwichtigend:

Il n'en fault estre tourmenté,
J'y pourvoyray si bien (III, 5).

Ihr Selbstvertrauen läſst sie zwar einen Augenblick im Stich, als

[1] Die Konstruktion ist unklar, der Sinn jedoch nicht zweifelhaft.

Gerard darauf besteht, den vermeintlichen Josse bei seinem Schäferstündchen mit Madelon zu belauschen:

Merci de moy, hé, quel moyen,
Qu'est-il de faire? si faut-il
Monstrer un esprit plus subtil (III, 5).

Und als Josse sich hernach energisch für eine solche Zumutung bedankt und die Wahrheit an den Tag zu kommen droht:

Je ne puis estre tant rusée
Que les faire changer de propos. (IV, 4).

Sobald sie aber sieht, dafs Josse und Gerard ob dieser Frage in Streit geraten, schöpft sie wieder Mut:

C'est maintenant qu'il nous fault prendre
Occasion d'empescher tout,
Si en fault-il trouver le bout
Puisque j'ay si bien commencé
A brouiller l'accord avancé (IV, 4).

Und Madelon gegenüber äufsert sie sich:

J'ai envie
De faire aujourd'huy quelquechose
A mon honneur (IX, 5).

Mit den Worten:

Prenez courage
Puisque à tout je suis regardant. (IV, 5)

tröstet sie das junge Mädchen; sie habe schon in anderen Schwierigkeiten gestanden; solange sie da sei, werden sie schon zu lösen sein.

Tatsächlich weifs sie bei der Ausführung ihrer Intrige die Schwächen ihrer Gegner geschickt zu nützen.

Hat sie vorher mit Jossens Verliebtheit und mit seinem Geiz glücklich gerechnet, so baut sie nun ihren Angriffsplan auf Antoines Unzufriedenheit mit Jossens Herrschaft und auf seinen Hang zur Schlemmerei. Zu Julien hat sie sich geäufsert:

Jl nous fault
Trouver moyen de le mener
Jusque à mon logis ressiner[1] (II, 4).

Sie gewinnt Antoine mit einer zärtlichen Schmeichelei:

Anthoine, mon fils et mon roy,
Mon petit mignon, (II, 5).

Dann tut sie ihm ihre Lust kund, mit ihm zu *banqueter* und lädt ihn auch gleich dazu ein.

Durch einen Hinweis auf die Seltenheit eines solchen Vergnügens in der Zeit von Jossens Witwerstand erweckt sie in

[1] = afrz. *reciner*.

Antoine die Sehnsucht nach den fetten Jahren, die er unter dem Regime von Jossens Frau erlebt hat.

Gewissensbisse wird man von einer Frau vom Schlage Marions nicht erwarten; sie läfst beim Advokaten nicht einmal die Rücksicht auf seine Würde gelten, die ihn fürchten heifst, als *ravisseur* erkannt zu werden. Ihr gilt nur die Sicherheit des Unternehmens als wichtig.

Man wird auch die Entrüstung über die scheinbare Untreue des Liebhabers

Aussi devroit-il avoir honte
De promettre et ne rien tenir (II, 4)

nicht auf Rechnung sittlichen Empfindens schreiben; der Ausruf scheint vielmehr dem Ärger über ein allfälliges Mifslingen ihres Werkes zu entspringen. Für den niederen Stand ihres Ethos zeugt ihre Freude an rein animalischen Lebensäufserungen. Sie scheint uns jeden Schamgefühls bar, wenn sie für das Gelingen des Liebesabenteuers gut steht:

Je le (den Advokaten) *mettray dans la chambrette*
De Madelon, où la tendrette
Ne sera du tout si mauvaise
Qu'elle n'endure bien qu'on la baise (II, 4).

Sie weifs freilich, dafs sie bei Julien, dem sie sich so äufsert, gleichem Empfinden begegnet.

Ihre Anspielungen auf geschlechtliche Vorgänge im Gespräche mit Gerard und mit Josse bekunden keine höhere Auffassung; beide nehmen sie übrigens mit verständnisvollem Lächeln auf.

Ihrem Wesen entspricht ihre Sprache: Die Verachtung für den ekelhaften Josse gibt ihr zu einer Fülle von wenig schmeichelhaften Vergleichen Anlafs (cf. p. 10). Auch die Beschreibung, die sie von ihm macht, läfst nichts an derber Anschaulichkeit zu wünschen übrig. Ehe er sich mit Madelon verlobt hat,

il estoit plus sale,
Plus froissé qu'une vieille male[1],
Plus marmiteux et plus crotté.
Les joues de chaque costé
Luy pendoyent d'un pied et demi,
,Tant il sembloit à l'ennemi.'
Car à le voir si laid et ord
On l'eust pris pour un homme mort. (I, 2).

Aber seit seiner Verlobung hat er sich „gehäutet", jetzt ist wieder Leben ihm:

Il fut plus serf de Madolon
Qu'un cheval n'est à l'esperon. (I, 2).

---

[1] = nfrz. *malle*.

Trotzdem soll er Madelon nicht kriegen; sie ist *à autre sainct vouée*; das käme ihr eben recht, *qu'un autre chassast pour monsieur* (nämlich für den Advokaten). Josse mag, so lange er will, „den Mund nach ihr aufsperren", er wird den Bissen nicht bekommen, denn:

La marchandise est déjà troquée (I, 2).

Josse mufs das Nachsehen haben:

Qu'il en torche hardiment la bouche (I, 3).

Alle diese Äufserungen sind im Selbstgespräche gefallen. Sie schwächt aber vor dem jungen Mädchen ihre Sprache nicht wesentlich ab; in ihrem Beisein wünscht sie den alten Josse herzhaft zum Teufel. Auch tröstet sie sie mit den Worten:

Il n'en fault point crier le ventre (IV, 5).

Charakteristisch ist ihre volkstümliche Spruchweisheit. In Bezug auf die Wahl einer Gattin meint sie zu Josse:

Qui bon l'achète, bon le boit (I, 3).

Von Antoine, dem sie will *tirer les vers du nez*,[1] merkt sie, dafs auch er seinerseits sie auszukundschaften beabsichtigt, was nicht gut werden kann:

fin contre fin[2]
Ne vaut rien à faire doubleure (I, 1).

Nach Art der Leute aus dem Volk apostrophiert sie sich selbst:

Ha Marion, c'est maintenant
Que le tout sera descouvert (IV, 4).

2. Françoise in den „Contents" von Turnèbe.

(Ancien théâtre français, t. 7 p. 115 ff.)

Inhalt der Contents.[3]

Drei Freier begehren die junge Geneviève zur Ehe: die *petits bourgeois* Basile und Eustache und der *capitaine* Rodomont. Ein Liebesverhältnis besteht nur zwischen Geneviève und Basile; beide halten treu daran fest, obgleich Genevièves Mutter, die launische Louise, Basile ihren Beistand entzogen hat und die Heirat mit Eustache beförderlichst ins Werk setzt. Auf den Rat

---

[1] Cf. Françoise p. 17.
[2] Cf. ebenda.
[3] Siehe Sydows Vergleich mit den Esbahis: *Die frz. Originalkomödie.* Halle, Diss. 1908, p. 84—86. Ebenda szenenenmäfsige Inhaltsangabe p. 69. Monographie über den Dichter und Analyse des Stückes bei Chasles: *La Comédie en France au XVI^e siècle* p. 137. Ferner bei Toldo: Revue d'hist. litt. 1899 p. 571 ff.

seines Dieners Antoine beschliefst Basile, im Maskenkostüm seines Freundes Eustache bei der Geliebten einzudringen *pour prendre un pain sur la fournée* und dadurch einen Grund zur Heirat zu haben. Françoise, *une vieille*, erhält den Auftrag, Geneviève solch einem Abenteuer geneigt zu machen. Sie vollzieht ihn sehr geschickt und dehnt hernach ihre Helfershelferschaft eigenmächtig aus, indem sie Eustache vorgibt, die sonst so begehrenswerte Geneviève leide an einem *cancer*, worauf er auf sie verzichtet.

Indessen verwickelt sich die Intrige, denn Louise hat das Stelldichein der Liebenden entdeckt. Antoine löst sie dadurch, dafs er Basile zur Flucht verhilft und ihm eine Frau unterschiebt. Aber jetzt erscheint der dritte Liebhaber mit soldatischem Siegesbewufstsein auf dem Plan, und sein Werben wird von Louise befürwortet. Die Aufgabe, ihn unschädlich zu machen, vertraut Basile Françoise an. Ihre Erfindungsgabe scheint erschöpft; sie weifs Basile keinen andern Rat als den, sich mit Louise zu versöhnen oder Rodomont über den Sachverhalt aufzuklären, damit er von seiner Werbung abstehe.

Damit hat das Wirken von Françoise ein Ende; der ganze fünfte Akt bringt nur die Ausführung dieses Planes, die durch Louisens Widerstand hinausgezogen wird. Den Schlufs bildet die Versöhnung.

Charakter der Françoise.

Françoise wird im Personenverzeichnis *vieille femme* genannt. Ihre soziale Stellung ist tatsächlich unklar. Aus der Anrede ist nichts zu ermitteln: sie siezt alle Personen des Stückes und wird von allen gesiezt und in der Regel mit *Madame Françoise* angerufen. Mit Louise scheint sie befreundet zu sein; diese begrüfst sie als ihre *commère*, während Françoise zu Basile von Louise nur mit Nennung des Taufnamens spricht. Nichts läfst bei Françoise auf Bildung schliefsen, ebensowenig aber bei Louise, vielmehr scheinen alle Personen kleinbürgerlichen Verhältnissen anzugehören; einzig Rodomont brüstet sich mit Kenntnissen in antiker Mythologie und in zeitgenössischer Literatur. Françoises Sprache, obwohl glatt und fliefsend, ist mit derbvolkstümlichen Ausdrücken durchsetzt. Geneviève schilt sie:

Vous estes une hardie lance de craindre vos amis (I, 7);

andrerseits spottet sie über die Zaghafte:

Vous estes une amoureuse peu hardie, vous n'avez pas encores monté sur l'ours. (I, 7).

Zu Antoine äufsert sie sich über ihre Tätigkeit in Basiles Liebessache:

Croyez que je n'eusse jamais mis si avant les fers au feu si je n'eusse bien seu de quel bois elle (Geneviève) se chauffe (I, 5).

Über ihre Beziehungen zu Louise äufsert sie sich:

Elle ne tourneroit pas un oeuf, par manière de dire, sans m'en demander conseil (II, 2).

Von Eustache sagt sie:

Ce jeune-homme-cy pense me tirer les vers du nez[1] (II, 2).

Aber:

Fin contre fin n'est pas bon à faire doubleure[2] (II, 2).

Louise wirft sie ihren frühen Ausgang vor:

Vous estes donc sorties avant que les chats fussent chaussez (II, 2).

Basile schickt sie ins Haus, damit er sich dort wärme, mit der Bekräftigung *de par Dieu et de par sa mère* (I, 5). Ihr Entsetzen über Basiles Zumutung macht sich Luft im Ausruf *Benedicite Dominus* (I, 5).

Angaben über irgendwelche berufliche Tätigkeit von Françoise fehlen, wie im Verzeichnis, so auch im Stück; es wird ihr nur Erfahrung in Liebeshändeln nachgesagt. Antoine rät Basile:

Si vous avez désir de prendre conseil, voylà madame Françoise ... laquelle, pour son aage et l'expérience au fait d'amours, vous pourra departir plus que ne pourroit faire un pauvre jeune garson ignorant comme moy (V, 1).

Dass sie diese Erfahrung gern in den Dienst ihrer Mitmenschen stellt, zeigt Basiles Wunsch:

Si dame Françoise vouloit pousser à la roue et parler en ma faveur à Geneviefve, je me fay fort d'en venir à mon honneur (I, 4).

Ob sie daraus eine regelmäfsige Einnahmequelle macht, ist nicht ersichtlich.

Böses redet man ihr nicht nach, vielmehr steht sie im Ruf grofser Frömmigkeit. Nivelet fällt ihre Anwesenheit auf der Strafse auf:

Elle a accoustumé d'estre plus à l'église qu'à la maison (I, 6).

Antoine hat sie eine Stunde lang in der Stadt gesucht, ohne sie zu finden:

J'ai esté à Saint-Jean, Saint-Gervays, Saint-Paul, Saint-Antoine, l'Ave Maria pour voir si je la trouverois, d'autant qu'elle est plus souvent aux églises qu'à sa maison (V, 1).

Sie hält auch wirklich auf Ausübung der Frömmigkeitsgebote. Nachdem sie für Basile bei Geneviève Einlafs erlangt hat:

Je m'en vay tout de ce pas faire dire une messe du Saint-Esprit, à celle fin qu'il luy plaise inspirer vos parents à vous donner le mari que vous meritez (I, 7).

---

[1] Cf. Marion p. 15.
[2] Cf. ebenda.

Und Basile verspricht sie, ihn zu Geneviève zu führen unter der Bedingung

que Dieu n'y soit en rien offencé. (I, 5.)

Wie an der Frömmigkeit, so ist ihr an der Ehrbarkeit gelegen. Schon Basiles Diener hat sie zuhanden seines Herrn die Zusicherung gegeben:

Il ne tiendra pas à moi qu'il ne jouisse de sa maistresse: j'entens au loyal mariage, autrement non. (I, 5.)

Und Geneviève hat sie mit den Worten überzeugt:

Je ne vous conseille chose que je ne fisse si j'estois en vostre place, et certes vous le devez faire, puisqu'il n'y va rien de vostre honneur (I, 7).

En ma conscience, je ne vous conseille rien qui ne soit bon, et pouvez bien penser qu'estant sur le bord de ma fosse, preste de rendre conte à Dieu de ce que j'ay fait en ce monde, ne vous voudrois induire à faire chose qui peust tant soit peu souiller mon âme ou la vostre (I, 7).

Wenn Geneviève auf Françoises Vorschlag eingehe, besudele sie ihr Gewissen keineswegs, vielmehr möchte es ihr als Sünde angerechnet werden, wenn sie nicht darauf einginge:

Vous avez ouy dire souvent à vostre confesseur, comme je croy, qu'il faut aymer son prochain comme soy-mesme, et qu'il se faut bien garder de tomber en ce vilain vice d'ingratitude, qui est l'une des branches de l'orgueil, lequel a fait tresbucher au plus creux abisme d'enfer les anges ... Ne seriez-vous pas une ingrate, une glorieuse, une outrecuidée, si vous ne faisiez conte des justes prières de celuy qui ne voit par autres yeux que par les vostres? (I, 7).

Die Frage, ob Françoise in guten Treuen oder aus Heuchelei die biblischen Forderungen verdreht, entscheidet sich, wie mir scheint, leicht, wenn man die übrigen Fälle von Heuchelei daneben stellt.

Sie heuchelt Demut, wenn sie auf Eustaches Frage:

Quelle femme estes-vous?

antwortet:

Une pauvre pecheresse qui court à la mort le grand galop (II, 2).

Sie heuchelt Selbstlosigkeit: Antoine hat ihr im Namen seines Herrn Lohn verheifsen für ihre Dienste, worauf sie erwidert:

Deussé-je perdre si peu que j'ay vaillant en ce monde, il ne tiendra pas à moy qu'il ne jouisse de sa maistresse (I, 5).

Diese Selbstlosigkeit kostet sie nicht viel; sie kennt die Freigebigkeit Basiles

pour l'avoir desjà par plusieurs fois experimenté (I, 5).

Es scheint, als ob sie Eustache auf die gleiche Eigenschaft prüfen wolle, wenn sie ihn mir nichts dir nichts anbettelt:

J'ai trois pauvres filles à marier sur le bras, sans sçavoir où est le premier denier de leur mariage und *Mon hôte ... menaçoit encore hier de m'envoyer un sergent pour deux termes que je lui dois.* (II, 2).

Als Eustache sie an Basile weisen will, behauptet sie, ihn kaum zu kennen.

Sie heuchelt Vertrauen in Eustaches Liebe zu Geneviève, obschon sie es gerade darauf abgesehen hat, ihm das junge Mädchen durch die Fabel vom *cancer* zu entleiden und wohl merkt, dafs sie ihren Zweck erreicht hat. Nicht umsonst hat sie ihm zuvor den Mund wässerig gemacht, indem sie ihm Genevièves grofse Liebe zu ihm recht eindrücklich schilderte und ihren Wunsch, lieber ins Kloster zu gehen, als einen andern zu heiraten; ferner indem sie Genevièves Tugenden ins rechte Licht setzte:

Elle est bonne catholique, riche et bonne mesnagère. Elle dit bien, elle escrit comme un ange; elle joue du luth, de l'espinette, chante sa partie seurement et sçait dancer et baller ... En matière d'ouvrages de lingerie, de point coupé[1] *et de lassis*[2] *elle ne craint personne ... Et outre cela elle est des plus belles de tout le quartier, et croyez, si sa beauté n'est point de celles que l'on enferme dans des boëtes et que l'on prend le matin quand on se léve ... tout le fard dont elle use ... n'est autre chose que la belle eau claire de sa maison.* (II, 2).

Für ihre Lügengespinste heimst Françoise von Basile das Lob ein:

O madame Françoise, vous estes la plus galante femme de France si Eustache a creu ceste fable si bien inventée. (II, 7).

Geneviève, die bei ihr in guter Schule ist, schlägt vor, Unwohlsein vorzuschützen, um die Kirche früher als ihre Mutter zu verlassen und zum Stelldichein mit Basile zu kommen, worauf Françoise:

c'est bien dit. (I, 7).

So weit hat Françoise das junge Mädchen gebracht, wobei es nicht ohne Erpressung abgegangen ist; sie hat von Basile behauptet:

Il faut qu'il parle à vous aujourd'huy en vostre maison, quoiqu'il en couste, ou vous luy pouvez bien dire adieu pour tout jamais. (I, 7).

Sie hat ihr nun nur noch die Furcht vor dem Entdecktwerden auszutreiben: sie hat das Abenteuer mit soviel kluger Sorgfalt und mit Rücksicht auf böswillige Deutungen in die Wege geleitet, dafs es unmöglich fehlgehen kann; ihre Erfahrung soll Geneviève dafür bürgen:

On ne sçauroit trop apprendre, principalement des vieilles gens, qui, pour avoir longtemps vescu, sont plus fines et ont plus d'expérience que les jeunes barbes;[3] *mesme j'ay ouy prescher cest advent dernier que le diable est fin pour ce qu'il est vieil.* (I, 7).

---

[1] *point coupé* = espèce de dentelle faite avec des feuilles pointues (Littré).
[2] *lacis* = Netzarbeit (Sachs-Villatte).
[3] Flaum-, Milchbart, Grünschnabel (Sachs-Villatte).

Ihre Zungenfertigkeit entlockt Nivelet Bewunderung:

Je crois que ceste vielle sempiternelle a esté à l'escole de quelque frère frapart, tant elle sçait doctement prescher et amener de vives raisons. O quelle fine femelle! (I, 7).

In der Tat gehört das Moralisieren zu ihrer Beredsamkeit. Sie schildert Basile die Gefahren einer Zusammenkunft mit der Geliebten:

La jeunesse, la beauté et la commodité sont bien souvent cause de beaucoup de maux. (I, 5).

Wenn Françoise auch mit Genevièves Schwäche und mit Eustaches Ekel vor dem angeblichen *cancer* rechnet, so legt sie dabei noch keine besondere Menschenkenntnis an den Tag. Sie ersetzt Einsicht durch Indiskretion, indem sie sich durch Horchen an der Tür Kenntnis von Louisens und Girards Plänen verschafft. Ihre Mittel zur Intrigue sind, ganz entsprechend der geringen Fähigkeit des Einfühlens, recht plump; so die Erfindung vom *cancer*. Wie Rodomont als neuer Rival Basiles auf den Plan tritt und von Louise begünstigt wird, da weifs sie Basile keinen Rat als den:

trouvez moyen de faire vostre paix avec Louise, ou faites en sorte que le capitaine sache ce qui s'est passé entre vous et Geneviefve (V, 1).

Rigal[1] gibt eine Charakteristik von Françoise; seine Äufserungen betreffen zwei Punkte:

a) die literarische Abstammung (Célestine, Guillemette), die ich nicht untersucht habe;

b) die eigentliche Charakterzeichnung.

Er sagt: „Françoise est déjà un caractère peint avec la sobriété, l'ampleur et quelque peu la manière abstraite des caractères classiques. Qu'est-ce au juste dans le monde que cette vieille femme? quelle est son histoire? quelles sont ses occupations? Nous n'en savons rien: nous ne voyons que sa perversité, son incomparable talent pour l'intrigue et son hypocrisie: Macette, Frosine, Tartuffe sont ses descendants."

Die obigen Fragen kann man hier allerdings so wenig wie bei Frosine (Molière) beantworten. Françoise ist ein Typus, wie ihn Molière, um mit Lanson[2] zu reden, durch „simplification" und „grossissement" von beobachteten Einzelzügen im Tartuffe und im Avare auch geschaffen hat. Wie Molière nicht die „particularités du costume, du geste ou de la démarche, le petit train des occupations journalières" aufzeigt, sondern „les dessous de l'âme, les motifs, les ressorts, les essences", so auch Turnèbe. Darin unter-

[1] Le Petit de Juleville: *Histoire de la Langue et de la Littérature française* III p. 309.

[2] *Histoire de la Littérature française.* Ausgabe 8, p. 515.

scheidet er sich in der Behandlung der „dame d'intrigue“ von seinem Vorgänger Grévin, der über Marions Vorleben, Beruf und soziale Stellung Auskunft gibt.

3. Ruffine in der „Dame d'Intrigue“ von Chapuzeau.

(Fournel: Contemporains de Molière I p. 367 ff.)

Inhalt der Dame d'Intrigue.

Der Witwer Crispin will seine Tochter Isabelle dem alten Bürger Géronte zur Frau geben, weil er sie ohne Mitgift nimmt. Sie aber liebt dessen Neffen Lycaste und erhält von ihm Gegenliebe. Da der Vater die Tochter von der Welt streng abgeschlossen hält, haben die Liebenden keine Möglichkeit, sich zu verständigen. Philipin, Lycastes Diener, hat schon zur Intrigantin Ruffine seine Zuflucht genommen. Sie hat in Erfahrung gebracht, daſs Crispins Vermögensverhältnisse glänzend sind, sie ist ihm nach Rouen gefolgt, wo er eine Erbschaft antritt, und hat sich dort seine Gunst erschlichen. Sie ist vor ihm nach Paris zurückgekehrt, angeblich um eine Ehescheidungsklage gegen ihren Mann einzureichen.

Nun soll eine Scheinentführung durch den Gatten eingeleitet werden, wobei Lycaste die Rolle des Gatten zu spielen hat. Philipin soll ihr zu Hilfe eilen und sie unter Crispins schützendes Dach bringen. Der Plan gelingt; die Gärtnersleute nehmen Ruffine trotz Crispins Gebot strengster Abgeschlossenheit aus Mitleid auf. Am selben Abend erscheint Crispin mit einem riesigen Ballen, der viele Kostbarkeiten enthält. Ruffine gibt sich zu erkennen; Crispin bestellt ein üppiges Mahl, um hernach ein Schäferstündchen mit ihr abzuhalten.

Unterdessen stellt Philipin, Ruffines Auftrag gemäſs, einen Strohmann unter Crispins Fenster; er selbst klopft zu wiederholten Malen an die Türe, ohne aber auf Crispins Fragen zu antworten. Ärgerlich über die unliebsame Störung zielt Crispin voll Wut mit der Flinte auf den Strohmann, worauf Philipin aus seinem Versteck ruft: *Je suis mort, au secours!* Eine gewaltige Angst vor den *archers* ergreift alle. Lycaste macht sich die Verwirrung zu Nutze und entflieht mit Isabelle durch eine Hintertüre. Philipin bemächtigt sich des Schatzes. Crispin hat zwischen dem Galgen und der Armut zu wählen; er schickt sich eben an, sich mit Hinterlassung seiner Habe aus dem Staube zu machen, als Géronte den Betrug entdeckt. Gleich errät auch Crispin die Täter. Er erhält seinen Ballen und seine Kassette nur gegen das Versprechen, Lycaste seine Tochter zu lassen.

In diesem Stück liegt der Intrige ein völlig fertiger Kriegsplan zugrunde, der sich lückenlos abwickelt. Die Dazwischenkunft Gérontes ändert nichts an der Sache.

Ruffine hat also während des Verlaufs der Handlung keinerlei Gelegenheit, ihre Begabung zu entfalten. Sie wird uns lediglich durch ihren schlauen Plan und durch die Aussagen Philipins bekannt.

Charakter der Ruffine.

Philipin gibt uns ein Bild von Ruffine. Er nennt ihre Schönheit:

Ruffine est belle comme un soleil (I, 4),

ihre Verschwendungssucht:

va grand train et s'habille en princesse (I, 4),

ihre Schlauheit: sie sei

madrée au dernier point (I, 4)

und

(son) esprit n'eut jamais son pareil (I, 4).

Er lehrt uns, dafs die Schlauheit ihr einziges Einkommen bedeutet:

(son) revenu n'est qu'intrigue et adresse (I, 4),

ferner, dafs sie, wie er selbst, Erfahrung im Betrug hat:

de duper les plus fins nous avons la routine (I, 4)

und dafs sie an hundert Stellen getreue Spione hat. Er verrät uns auch ihre Spielwut.

Die Intrige selbst zeigt, dafs sie sich, gelegentlich wenigstens, Männern verkauft.

Lycaste findet Philipins Aussagen durch ihre *mine de fausse rusée* bestätigt.

Philipin schreibt aber Ruffine auch ein gutes Herz zu:

Elle l'a bien placé, s'il faut que j'en réponde,
Et ferait volontiers plaisir à tout le monde (I, 5).

Ruffine selbst belehrt uns über ihre Gutherzigkeit:

Je sers avec plaisir et j'ai le cœur en bon lieu. (I, 5).

Tatsächlich ist kein Grund vorhanden, ihre Sorge um die Sicherheit der Gärtnersleute als Heuchelei auszulegen, wenn sie Crispin ihren Anblick vorenthält mit den Worten:

On ne me verra point, quelqu'effort que l'on fasse;
Avant que de vos gens j'aye obtenu la grace (II, 9).

Sie scheint frei zu sein von kleinlicher Habsucht; wie Lycaste ihr den gestohlenen Ballen überlassen will, sagt sie:

Non, je vous l'abandonne (III, 6).

Echt ist auch ihre Zuversicht. Als Philipin ängstlich die Nacht hereinbrechen und Crispin nahen sieht, da muntert sie ihn auf:

L'affaire est en bon train, laissez m'en tout le soin.
Si Crispin en échappe et si je n'ai mon homme,
Je veux être bernée et l'aller dire à Rome:
Il peut à son ballot dire bientôt adieu (I, 5).

Und nachdem es ihr tatsächlich gelungen ist, in Crispins Haus einzudringen:

Je tiendray la faveur sans pareille. (I, 6).

So ganz sicher scheint sie ihres Erfolges nicht zu sein, denn sie kennt ihren Gegner. Sie hat ihm zwar in Rouen gefallen,

Pourtant dans son amour je crains son avarice,
— — — — — — — — — — — — — —
S'il m'aime, il aime encore mieux son ballot;
Sur cette corde-là le gallant n'est pas sot. (I, 5).

Sie weifs aber geschickt seine Bewunderung zu steigern, indem sie die Demütige und Bescheidene spielt.

Crispin verspricht ihr *bijou*, *roman*, *nouvelle*; sie erwidert auf diese *excez d'honneur*:

Tant de civilitez que vous faites paroistre
Me font rougir de honte, (II, 9).

Und auf die zärtlichen Liebkosungen, die er mit

Ces yeux, mes petits rois

begleitet, verbietet ihr die Selbsterkenntnis einzugehen:

Je prens pour raillerie
Ce que sçait inventer vostre cajolerie:
Mille défauts que j'ay s'y doivent opposer (II, 9).

Sie kommt auch in den Fall, Harmlosigkeit zu heucheln. Wie Crispin sie glauben machen will, sein Ballen enthalte alte Papiere, ruft sie etwas boshaft aus:

Bon Dieu qu'ils sentent l'ambre; (II, 9)

denn sie weifs ja genau Bescheid.

Ebenso gibt sie sich den Anschein, Crispin über Philipins Strohmann zu beruhigen, wenn sie meint:

C'est que peut estre qu'il dort (III, 2).

Ihrer Spottsucht darf sie aber erst die Zügel schiefsen lassen, nachdem ihr Streich gelungen ist. Auf Crispins Wutausbruch hat sie nur die Frage:

De quoi vous fâchez-vous?

und die Versicherung:

... tout ce que j'ay fait n'est que pour vostre gloire (III, 6).

So zahm wie ihr Spott, ist auch ihre Sprache; die einzige volkstümliche Redeweise gebraucht sie in einem kleinen Ausfall gegen Crispin,

Le vilain en payra, ma foy, les pots cassés. (I, 5).

Wenn sie ihn nicht gehörig hineinlegt, dann will sie

estre bernée et l'aller dire à Rome. (I, 5).

Von ihrem angeblichen Gatten behauptet sie:

Il me bat comme plâtre (I, 6).

Weder bei ihr noch bei den andern Personen des Stückes ist der Bildungsgrad festzustellen; nur die crocheteurs, die Crispin den Ballen tragen, gebrauchen das Verb in der ersten Person der Mehrzahl mit dem Pronomen der Einzahl.

Ebensowenig ist über Ruffines soziale Stellung durch die Anrede etwas zu ermitteln; sie siezt alle und wird von allen gesiezt.

4. Frosine im „Avare" von Molière.

Inhalt des Avare.

Molière will an Harpagon die Wirkungen des Geizes veranschaulichen; dazu dienen ihm zwei parallel laufende Intrigen: der Diebstahl der Kassette des Vaters durch den Sohn und die Liebesgeschichte des Geizhalses. Ich beschränke mich auf eine kurze Skizzierung der zweiten Intrige, in der allein Frosine, die Intrigantin, eine Rolle spielt.

Der Witwer Harpagon will die junge Marianne heiraten, die heimlicherweise von seinem Sohne Cléante umworben wird. Die Kinder gedenkt er nach eigenem Gutdünken zu verheiraten: seinen verschwenderischen Sohn mit einer reichen Witwe, die ihn zu unterhalten hat, seine Tochter Elise mit seinem reichen Freunde Anselme. Diese liebt aber Valère, der sich bei ihrem Vater als Diener verdingt hat, um sich bei seiner Geliebten den Zutritt zu sichern und Harpagons Gunst zu gewinnen.

Frosine ist von Harpagon als Heiratsvermittlerin zwischen ihm und Marianne in Anspruch genommen worden. Sie hat Marianne glücklich dazu bestimmt, auf Harpagons Werbung einzugehen. Nun hat sie noch Harpagon zu überreden, das junge unbemittelte Mädchen ohne Mitgift zu heiraten. Es gelingt ihr, aber da sie für ihre Bemühungen keine Belohnung erhält, wendet sie ihre Dienste den Liebenden zu.

Ihre nächste Sorge ist, Harpagon von Marianne abzubringen; dazu soll ihr die Vorspiegelung einer angeblichen *marquise* oder

vicomtesse de la Basse-Bretagne dienen, deren Rolle eine intrigenkundige Freundin zu übernehmen hat. Der Plan gelangt nicht zur Ausführung, da Molière zur Lösung des Knotens einen deus ex machina, Anselme, auftreten läfst.

Charakter der Frosine.

Frosine wird von Molière *entremetteuse* genannt, was wohl am besten mit ‚Vermittlerin' zu übersetzen ist, da sie eben diese Rolle und keine andere im Stücke spielt.

Sie selbst gibt als Antwort auf die Frage des Dieners La Flèche: *Que viens-tu faire ici?*

Ce que je fais partout ailleurs: m'entremettre d'affaires, me rendre serviable aux gens, et profiter du mieux qu'il m'est possible, des petits talents que je puis avoir. (II, 4).

Dazu ist sie durch ihre Mittellosigkeit gezwungen:

Tu sais que, dans ce monde, il faut vivre d'adresse, et qu'aux personnes comme moi le ciel n'a donné d'autres rentes que l'intrigue et l'adresse. (II, 4).

Welcher Art diese *petits talents* sind, führt sie aus:

Je sais l'art de traire les hommes; j'ai le secret de m'ouvrir leur tendresse, de chatouiller leurs cœurs, de trouver les endroits par où ils sont sensibles. (II, 4).

Harpagon gegenüber betont sie natürlich ihr Geschick als Heiratsstifterin. Auf seine Frage:

Comment va notre affaire?

antwortet sie:

Faut-il le demander? et me voit-on mêler de rien dont je ne vienne à bout?

J'ai surtout pour les mariages un talent merveilleux. Il n'est point de partis au monde que je ne trouve en peu de temps le moyen d'accoupler; et je crois que si je me l'étais mis en tête, que je marirais le Grand-Turc avec la République de Venise. (II, 5).

Dafs Selbstbewufstsein ihre Talente wirksam unterstützt, geht auch aus andern Stellen hervor.

Sie ist zur Einsicht gekommen, dafs man Harpagon zu einem freiwilligen Verzicht auf Marianne bewegen solle, was Cléante mit dem Wort: *tu as raison* billigt. Darin sieht Frosine offenbar eine Selbstverständlichkeit, denn sie wiederholt:

oui, j'ai raison, je le sais (IV, 1).

Sie glaubt an den Erfolg ihrer Fabel von der Marquise; sie hält auch sich selbst für die beste Darstellerin, aber sie kann die

Rolle nicht übernehmen, da Harpagon sie kennt, deshalb sucht sie

quelque femme un peu sur l'âge qui fût de mon talent et jouât assez bien pour contrefaire une dame de qualité . . . j'aurais assez d'adresse pour faire accroire à votre père que ce serait une personne riche . . . (IV, 1).

Wir finden Frosines Aussprüche über ihre Begabung bestätigt in der Art, wie sie vorgeht, um Harpagon und Marianne einander geneigt zu machen.

Besondern psychologischen Scharfsinn braucht sie zwar nicht, um herauszufinden, dafs Marianne ob dem alten Geizhals ihren *jeune blondin* nicht vergessen kann. Ebensowenig schwer mag ihr die Erkenntnis fallen, dafs Harpagon Marianne wohl liebt, etwas mehr aber noch sein Geld. Auffallend ist jedoch das Geschick, die Beobachtungen, die sie an den Menschen gemacht hat, auszunützen. So mufs ihr Harpagons Eitelkeit dienen.

Sie rühmt seinen frischen Teint:

Ah, mon Dieu que vous vous portez bien et que vous avez là un vrai visage de santé . . . Jamais je ne vous vis un teint si frais et si gaillard . . . Vous êtes à ravir; votre figure est à peindre (II, 5).

Seine Gestalt entzückt sie:

Que je vous voie marcher. Voilà un corps taillé libre et dégagé comme il faut et qui ne marque aucune incommodité . . . Il y a là de quoi satisfaire à la vue, et c'est ainsi qu'il faut être fait et vêtu pour donner de l'amour (II, 5).

Unverwüstliche Jugendlichkeit ist sein Teil:

Vous n'avez de votre vie été si jeune que vous êtes; et je vois des gens de vingt-cinq ans qui sont plus vieux que vous . . . Qu'est-ce que cela, soixante ans? . . . C'est la fleur de l'âge, cela, et vous entrez maintenant dans la belle saison de l'homme . . . Vous êtes d'une pâte à vivre jusqu'à cent ans . . . Il faudra vous assommer, vous dis-je, et vous mettrez en terre vos enfants et les enfants de vos enfants (II, 5).

Um ihren Beteuerungen den nötigen Nachdruck zu geben, verlegt sie sich aufs Wahrsagen:

Voilà bien entre vos deux yeux un signe de longue vie . . . Montrez-moi votre main . . . quelle ligne de vie . . . Vous passerez les six-vingts (II, 5).

Sogar seine Altersgebrechen weifs sie zu beschönigen:

Votre fluxion ne vous sied point mal, et vous avez grâce à tousser.[1]

Um ihn selbst in hellerem Lichte erscheinen zu lassen, stellt sie ihm die leichtfertige Jugend entgegen, diese *beaux morveux, godelureaux*, diese *animaux*, die liebenswürdig zu finden eine schon *folle fieffée* sein und den gesunden Menschenverstand verloren haben mufs.

---

[1] Cf. Marion p. 11.

Sie macht ihn glauben, daſs dies Mariannes Gefühle sind, daſs sie *une aversion épouvantable* gegen die jungen Leute hegt, weshalb sie nur einen Sechzigjährigen heiraten wolle; einen früheren Liebhaber habe sie einzig aus dem Grunde verschmäht, daſs er erst sechsundfünfzig Jahre alt war und noch keine Brille trug.

Sie scheint gar nicht zu merken, in welchen Widerspruch sie sich verstrickt, wenn sie sein jugendliches Aussehen preist und andrerseits Mariannes Liebhaberei für Greise betont.

Marianne gegenüber gibt sie zwar zu:

que les sens ne trouvent pas si bien leur compte et qu'il y a quelques petits dégoûts à essuyer avec un tel époux; (III, 4).

aber ihr stehe es doch besser an, einen alten Mann zu nehmen, der ihr einmal ein schönes Vermögen vermache, als einen der angenehmen, redegewandten *blondins,* von denen ja die meisten *gueux comme des rats* seien. Die Ehe sei ja nicht von langer Dauer, der baldige Tod ihres Mannes werde sie davon erlösen; ja sie solle eben diesen baldigen Tod in ihre Heiratsbedingungen aufnehmen.

Sobald Frosine ihre Schwenkung auf die Seite der Liebenden gemacht hat, muſs sie auch in entgegengesetztem Sinne wirken. Sie kennt aber Harpagons Zähigkeit und folgert daraus sehr richtig ihre Methode: Die Absage muſs von ihm ausgehen.

Um den Geizhals zur Heirat mit der mittellosen Marianne zu bewegen, hat Frosine ihm deren Anspruchslosigkeit als gleichwertig mit einem groſsen Heiratsgut dargestellt und kein volles Verständnis gefunden. (II, 5.)

Nun plant sie, Harpagon durch den Köder einer reichen Heirat von seiner Geliebten wegzulocken.

Frosines geistige Beweglichkeit und die daraus entspringende Redegewandtheit läſst sie auch in den schwierigsten Lagen nicht im Stich: Marianne ist wortlos vor Abscheu vor dem alten bebrillten Geizhals; Frosine deutet dieses Schweigen:

les filles ont toujours honte à témoigner d'abord ce qu'elles ont dans l'âme (III, 5).

Marianne aber macht sich im Ausruf Luft:

Oh l'homme déplaisant,

was Frosine dem etwas schwerhörigen Alten als Zeichen der Bewunderung ausgibt.

In der Szene, wo Cléante den Diamantring seines Vaters gegen dessen Willen Marianne als eben seines Vaters Brautgeschenk aufnötigen will, spricht Frosine das entscheidende Wort.

Mon Dieu! que de façons! gardez la bague, puisque Monsieur le veut. (III, 7).

Frosines schauspielerische Begabung hat aber nicht ganz ihr ursprüngliches Empfinden überwuchert. Nicht nur aus Ärger über Harpagons Geiz tritt sie zur Gegenpartei über; es scheint, daſs

auch ihr Gefühl sie zu denen treibt, die selbst fühlen. Das zeigt ihr Zugeständnis an Marianne, dafs sie mit einem so alten Gatten nicht auf ihre Rechnung kommen könnte. Dazu haben wir ihr eigenes Zeugnis. Sie bedauert, dafs die Liebenden sie nicht ins Vertrauen gezogen haben; andernfalls sie Harpagons Angelegenheit nie so weit gebracht hätte. Ihre Hilfsbereitschaft begründet sie mit den Worten:

Vous savez que de mon naturel je suis assez humaine. Le ciel ne m'a pas fait l'âme de bronze, et je n'ai que trop de tendresse à rendre de petits services quand je vois des gens qui s'entr'aiment;

allerdings fügt sie bei:

en tout bien et en tout honneur. (IV, 1).

Freilich läfst sich die Reue über ihre Vermittlertätigkeit bei Harpagon als raffinierte Vertrauensbettelei denken; auch ihre Teilnahme für die Jugend mag erheuchelt sein; allein, welches wäre sonst ihr Motiv? Die Hoffnung auf Gewinn kann bei Mariannes Mittellosigkeit und Cléantes Abhängigkeit nicht sehr grofs sein.

Ihren Empfindungen, ob ehrlich oder erheuchelt, gibt sie in ziemlich derber Weise Ausdruck, wenn sie unbeobachtet ist oder Harpagon gegenüber, wo sie für ihre kräftigen Redewendungen einen günstigen Boden voraussetzt, während den andern gegenüber ihre Sprache glatt, ja farblos ist.

Harpagon ist auf ihre Bitten um eine Entlohnung ihrer Dienste nicht eingegangen. Sie ergeht sich in Verwünschungen über diesen *ladre*, der allen ihren Angriffen verschlossen bleibt:

Que la fièvre te serre, chien de vilain, à tous les diables! (II, 5).

Im Widerspruch mit dieser derben Ausdrucksweise, die, weil affektisch, ihr Innerstes verrät, scheinen Frosines Bildung und die Stellung, die sie im Hause Harpagons einnimmt, zu stehen.

Sie erzählt Harpagon von Mariannes Einrichtung:

On lui voit dans sa chambre quelques tableaux et quelques estampes; mais que pensez-vous que ce soit? Des Adonis, des Céphales, des Pâris et des Apollons? Non; de beaux portraits de Saturne, du roi Priam, du vieux Nestor, et du bon père Anchise sur les épaules de son fils (II, 5).

Ist nun aber diese Kunstkenntnis ein sicherer Beweis von Bildung? Jedenfalls wäre es der einzige.[1] Wir kennen aber Frosine als aufmerksame Beobachterin. In den reichen Bürgershäusern, in denen sie augenscheinlich verkehrte, hat sie, vielleicht während des Antichambrierens, die Möbel, die Vasen, die Bilder

[1] Die Anspielung auf den Streit zwischen der *République de Venise* und dem *Grand Turc* kann man auch einer ungebildeten Person zutrauen. Vergleiche über die türkische Gesandtschaft den Kommentar zum Bourgeois Gentilhomme (Ausgabe Despois et Mesnard). Überdies spiegelt sich die Türkengefahr in Gebetbüchern aus jener Zeit.

und was sonst noch zu einer schönen Ausstattung gehört, besehen und sich solcherweise einen Schein von Bildung angeeignet.

Ebensowenig kann man aus ihrer Anwesenheit bei den intimsten Familienszenen[1] und aus dem Umstand, dafs sie auf Harpagons Vorschlag, sich zu setzen, den Gegenvorschlag macht:

Il vaut mieux que de ce pas nous allions à la foire afin d'en revenir plus tôt et d'avoir tout le temps ensuite de nous entretenir (III, 6).

den Schlufs von der Gesellschaftsfähigkeit ihres Gewerbes ziehen. Es scheint sich auch hier nur um eine gelegentliche Erhebung über ihren Stand zu handeln. Dies schliefse ich aus der Anrede Cléantes: *ma pauvre Frosine* (IV, 1), mit der er auch seines Vaters Kutscher-Koch, maître Jacques, ehrt (IV, 4). Es duzen sie auch alle, während sie die Standespersonen siezt, den Diener la Flèche aber duzt.

Glatte Sprache, gute Umgangsformen, Sinn für schöne Einrichtung, also die äufseren Erscheinungsformen der Bildung, die hat Frosine mit ihrem feinen Einfühlungsvermögen den Grofsen glücklich abgeguckt und sich wohl auch damit die Kundschaft gesichert. Weshalb sollte es nicht auch bei den *entremetteuses* gesellschaftliche Abstufungen gegeben haben, wie sie heute noch bei Leuten vorkommen, die ihr Gewerbe im engeren Kreise der Kunden zu treiben haben?

5. Ragonde in der „Intrigue des Filous" von L'Estoile.[2]

(Ed. Fournier: Le Théâtre français au XVI^e^ et au XVII^e^ siècle II p. 515 ff.).

Inhalt der Intrigue des Filous.

Der unbemittelte Lucidor liebt Florinde; die eigensüchtige Mutter Olympe hat ihr aber den reichen Tersandre zugedacht, der auch um sie wirbt. Ohne Wissen der Mutter verkehrt Florinde mit ihrem Geliebten durch Vermittlung der Zwischenhändlerin Ragonde.

Florindes Zofe Clorise soll bei Ragonde mit Lucidor zusammentreffen, um ihm Florindes Bildnis zu überbringen. Sie verliert es unterwegs, erlangt jedoch vom Liebhaber das Versprechen, sie der Herrin nicht zu verraten. Dieser wünscht die Vermittlung einer Zusammenkunft im *temple*. Ragonde stellt sich bei der Witwe Olympe als *revendeuse* vor, um Gelegenheit zu finden, dem jungen

[1] III, 7 Auseinandersetzung zwischen Cléante und Marianne; IV, 1 Erneuerung von Cléantes Werbung; IV, 2 Harpagon ahnt die Beziehungen zwischen seinem Sohn und der Geliebten. Allerdings kann man geltend machen, dafs F. hier wie II, 345 und III, 345—368 aus beruflichen Gründen zugegen ist. Im Akt V aber ist sie nur noch müfsige Zuschauerin.

[2] Für Urteil und Monographie des Dichters: Fournel, *Le Théâtre au XVII^e^ siècle. La Comédie* p. 59 ff.

Mädchen den Wunsch des Geliebten kund zu tun und sie zu überreden, ihm zu willfahren.

Inzwischen hat Béronte, der drei Einbrechern Hehlerdienste tut, das Bild gefunden; er verkauft es zufällig an Tersandre, nach seinem Dafürhalten als das einer Dirne, die der neue Besitzer gleich bei Ragonde treffen könne. Die beiden werden von Ragonde gar nicht eingelassen.

Tersandre nützt den Vorteil, in den ihn der Besitz des Bildes gesetzt hat, auf andere Weise gegen Lucidor aus: er gibt vor, das Bild zum Andenken an ein Schäferstündchen von Florinde selbst erhalten zu haben; Florinde macht er glauben, es Lucidor zur Strafe für sein Prahlen mit ihrer Gunst entrissen zu haben. Diese ist ungehalten über Lucidors vermeintliche Taktlosigkeit. Er ahnt offenbar ein Mifsverständnis — gesagt wird das zwar nirgends — und ersucht Ragonde, ihm behilflich zu sein, eine Versöhnung anzubahnen. Ragonde schleicht sich ein zweites Mal bei Olympe ein; sie erwirkt bei Florinde die Zusage für eine Zusammenkunft: Das junge Mädchen will dem Geliebten die Geschenke persönlich zurückgeben. Das genügt aber Ragonde. Bei der Unterredung der Liebenden weifs sie Clorise zu veranlassen, ihr Mifsgeschick selbst einzugestehen, worauf Lucidor, frei von Schuld, seiner Braut wieder begehrenswert erscheint. Er setzt auch gleich eine Entführung ins Werk. In derselben Nacht brechen die drei Schelme im Hause Olympes ein. Lucidor wird Herr über sie, sowie über den Hehler Béronte. Der rettet sich, indem er Tersandre als Betrüger entlarvt.

Ragonde hat also in diesem Stück keine andere Aufgabe als den „postillon d'amour" zu machen. Trotzdem gewährt ihr der Dichter einen breiten Raum. Er scheint mit besonderer Freude bei den *figures de la rue*[1] zu verweilen.

Charakter der Ragonde.

Im Personenverzeichnis ist Ragonde als *revendeuse* aufgeführt. Als solche verschafft sie sich Eintritt in Olympes Haus. Sie bietet ihr *quelques pierreries*, *beau linge*, *lits* oder *tapisseries* an (I, 5). Sie hat auch Möbel zu verkaufen, *capables de servir dans la chambre du roy* (I, 5). Das zweite Mal erscheint sie bei Olympe unter dem Vorwande

Des perles que voici, blanches, rondes, polies
Et que par l'artifice on n'a point embellies (III, 3)

vergessen zu haben. Von Tersandre glaubt sie oder gibt vor zu glauben, er suche sie als Käufer von Kleinodien auf; Béronte klärt sie auf:

[1] Fournel a. a. O.

Il ne vient pas icy pour y faire rencontre
D'habits, de bracelets, de dentelles ou de montre (II, 3).

Als tüchtige Geschäftsfrau pocht Ragonde auf ihre Geschäftsdiskretion. Auf Olympes Frage, wie sie zu den schönen Perlen gekommen sei, antwortet Ragonde:

Pourquoy dire comment? Cela m'est défendu,
Il suffit que je livre après que j'ay vendu (III, 3).

Die Diskretion scheint zu ihrer Sicherheit unbedingt nötig, denn, laut Béronte, scheut sie sich nicht, die Hand gelegentlich zum Diebstahl zu bieten. Er macht die drei Diebe auf die günstige Gelegenheit aufmerksam, das ganze Heiratsgut Florindes zu stehlen; in seinen Angaben beruft er sich auf

une femme avec qui j'ai commerce, (IV, 5),

die *le métier de revendeuse* ausübe, die es darauf anlege, den Dienstboten nächtlicherweile Kleider, Tafel- und Bettlinnen der Herrschaft abzukaufen. Ihre Geschäftsehre verbietet ihr, die Kunden zu überfordern:

Je ne surfais jamais (III, 3).

Dafür hält sie am Grundsatz der Barzahlung fest:

Vive l'argent contant! il porte medecine.
Chez moy credit est mort, et l'on n'ignore pas
Que de mauvais payeurs ont causé son trépas (III, 3).

Auf Olympes Frage nach Ragondes Broterwerb erfahren wir, dafs diese noch andere Nahrungsquellen hat:

Je suis de tous les metiers
que ne fais-je pas?
Madame, je revends et fais prester sur gages,
Je predis l'avenir, et fais des mariages[1] (I, 5).

Entrüstet weist sie jedoch die harmlose Anschuldigung zurück, als Trägerin von *poulets* zu dienen.

pour qui me prenez-vous?
Moy, donner des poulets en montrant des bijoux!
Qu'une femme de bien est souvent soupçonnée! (III, 3).

Sie ist bereit, ihre Ehrbarkeit mit einem Eide zu bekräftigen:

Je suis femme d'honneur, j'en leverois la main (III, 3).

Umsonst! Olympes Verdacht verschärft sich:

Je vous tiens enfin une femme attirée.
Vous subornez ma fille, et contre mon dessein
Luy soufflez par l'oreille un poison dans le sein (III, 3).

---

[1] Cf. Frosine p. 25.

Noch deutlicher wird Béronte in seinen Anschuldigungen. Daſs sie ihm auf seiner Flucht vor den Dieben so unbarmherzig Unterkunft verweigert hat, erklärt er sich so:

La matoise qu'elle est a peur que je ne voye
Qu'elle loge toujours quelque fille de joie.
Elle en est soupçonnée et c'est le commun bruit
Que sans avoir procès souvent elle produit. (I, 2).
On cajolle chez elle aussi bien qu'autre part,
Et corrompant l'honneur des meilleures familles,
Peut estre qu'elle vend moins d'habits que de filles (I, 2).

Er glaubt diesen schweren Verdacht bestätigt, als sie ihm samt Tersandre die Türe weist mit dem Bemerken, sie halte die gewünschte Ware nicht. Da bricht sich seine Entrüstung Bahn in dem Ausruf:

Faire l'honnête femme et produire des filles! (II, 3).

Ragonde läſst die Beleidigung nicht auf sich sitzen. Den Gegenbeweis liefert sie zwar nicht; sie rächt sich an Tersandre nur mit Worten. Auf seine ärgerliche Frage: *A qui crois-tu parler?* antwortet sie:

A qui me connoist mal et que je connois bien,
A qui croit que je sois revendeuse de filles,
Et pour me faire affront m'a tenu des propos
A se faire casser cent bastons sur le dos (V, 5).

Béronte traut Ragonde auch Heuchelei zu. Sie heuchle Frömmigkeit, *cette fine mouche,*

Qui, chapelet en main, fait la sainte Nitouche. (I, 2).

Sie heuchle Sittenreinheit:

Il semble cependant, à voir sa contenance,
Qu'elle a de tout son cœur fait vœu de continence,
Et que de lui parler de toucher un teton,
Ce soit lui parler grec, arabe ou bas-breton (I, 2).

In der Tat wendet sie des öfteren Verstellung an. Sie miſsversteht absichtlich Tersandres Begehren und tut, als ob sie es mit einem harmlosen Käufer von Schmuckstücken zu tun habe, wenn sie fragt:

Hé que cherchez-vous donc? Parlez plus clairement,
Ce n'est pas avec moy qu'il faut faire la fine (II, 3).

Sie schützt Furchtsamkeit vor, um sich Bérontes zu entledigen. Gern hätte sie ihn beherbergt, sogar in ihrer eigenen Kammer,

Mais j'ay des escrocs une frayeur extrême (I, 2).

Die Furcht habe ihr das Herz erstarrt. Sie wird jedoch von Béronte durchschaut:

Elle est inexcusable et fourbe de tout point,
Ces filous qu'elle craint ne la cognoissent point (I, 2).

Mit ihren Klagen über schlechte Zeiten und über ihre Armut will sie bei Olympe Eindruck machen.

Dies sind aber alles nur kleine, durch die Klugheit gebotene Kniffe, die so wenig für ihre Unwahrhaftigkeit sprechen, als der Rat an Lucidor, er solle den Verlust des Bildnisses seiner Geliebten durch Lügen zu verdecken suchen, wozu sie die Begründung gibt:

Que fait-on que mensonge en l'empire d'Amour? (I, 3).

Vielmehr läſst ihr allmächtiges Temperament, das keine Schranken kennt, sowie ihre Spottlust, keine Unehrlichkeit aufkommen. Die kleine Schmeichelei, die sie an Olympe richtet,

(je) *ne laisse à si peu si belle marchandise*
Que pour avoir l'honneur de vostre chalandise (III, 3)

ist ja nur eine geschäftsmäſsige Formel.

Ihre Spottlust läſst sie zunächst an dem schmachtenden und tatenlosen Liebhaber Lucidor aus. Er ist untröstlich über den Verlust des Bildes; sie tröstet ihn:

Faut-il pester ainsi contre vostre aventure,
Pour un petit carton barbouillé de peinture,
Où peut-estre Florinde est laide en cramoisy[1] (I, 3).

Ihren Rat zur Notlüge begleitet sie mit dem Hinweis auf unbewuſste Übertreibungen, die Liebenden leicht entschlüpfen.

... vous avez menti cent pieds dans vostre gorge,
Alors que tant de fois sans rougir seulement
Vous m'avez assuré d'estre mort en l'aimant.
Vous parlez, vous marchez, Qui donc, je vous prie,
Vous a ressuscité? (I, 3).

Gewiſs habe er Schweigen versprochen, aber ein Normanne, wie er einer sei, werde doch dem Lande der Weisheit keine Unehre machen wollen, indem er zu seinem Schaden sein Wort halte. Ebenso höhnt Ragonde die verzagte Florinde dafür, daſs sie Tersandres Verleumdungen Gehör schenkt:

O le plaisant témoin qu'un rival jaloux! (III, 2).

Bérontes Beleidigungen zahlt sie mit ihrer Münze heim:

Les filous de tantost ...
T'auroient-ils emporté l'esprit avec le bien (II, 3).

Tersandre und Béronte fertigt sie bündig ab:

Je n'ay pour vous, Messieurs, aucune marchandise,
Fors une couverture où l'on berne les fous. (II, 3).

---

[1] Siehe Anmerkung p. 522 in Fournels Ausgabe. Ferner Sachs-Villatte: *laid en cramoisi* = grundhäſslich. Im *Marquis ridicule* von Scarron heiſst es: *Ce marquis campagnard, fantasque en cramoisy.*

Auf Tersandres Frage nach der Ursache des nächtlichen Lärms gibt sie Auskunft:

Ce sont voleurs, Monsieur, qu'on cherche par la ville,

und setzt spöttisch hinzu:

Vous sont-ils point connus? (V, 5).

Und nachdem Tersandre von Béronte als Betrüger an den Pranger gestellt worden ist, rät ihm Ragonde:

... Il faut
Songer à la retraite et courir comme un Basque (V, 5).

Weil sie sich vor niemand scheut, versteht sie nicht, daſs man sich um die Meinung anderer kümmern kann. Lucidor will Florinde zur Flucht überreden; sie aber fürchtet, als Vagabundin verschrieen zu werden, worauf Ragonde eine kräftige Gleichgültigkeit predigt:

Enfin que dira-t-il, enfin que dira-t-elle,
Vous empêche d'aller où l'amour vous appelle (IV, 3).

Nicht einmal um die elterliche Gewalt brauche sich Florinde zu kümmern.

Faut-il que vos parents contraignent vos desirs?
Voyez en liberté l'objet de vos plaisirs (I, 4).

Wenn sie an Florindes Stelle wäre, sagt sie:

ma foy, ribon ribene,
Bon gré, mal gré leurs dents, je les ferois bouquer[1] (I, 4).

Um ihre Ermahnung wirksamer zu machen, setzt sie die Eltern in den Augen der Tochter herab. Es sei die Verschwendungssucht der Mutter, die dem Glück der Tochter entgegenstehe, diese habe kein Recht, ihr das väterliche Erbe vorzuenthalten und es mit ihren *courtisans* zu verprassen. Vom Vater sagt Ragonde mit ebensowenig Ehrerbietung:

A-t-on vu partizan faire mieux son mago?
Il pondoit sur les œufs et vivoit à gogo. (IV, 3).

Nichts gilt, als die menschlichen Triebe, denen muſs man allein gehorchen. Ragonde sucht Olympe zu einer zweiten Heirat zu überreden, indem sie ihr die Entbehrungen des Witwenstandes beweglich vor Augen malt. Von der Witwe sagt sie:

Souvent elle est réduite à vaincre ses desirs.
Pour garder son honneur elle perd ses plaisirs (I, 5).

Ihre Sitten seien sogar der Verurteilung durch die eigenen Kinder ausgesetzt.

---

[1] *faire bouquer qn.* = jemanden zu Kreuze kriechen lassen (Sachs-Villatte).

Die Kirche scheint Ragonde wohl als Trägerin der Moral zu betrachten; ihre Vertreter sind daher in ihren Augen nicht gewissenhaft, wenn sie die Moral nicht hochhalten; tun sie es aber, so findet sie wieder etwas an ihnen auszusetzen. Jedenfalls ist ihr die Kirche unbequem; das zeigt sich in ihrem Gespräch mit Florinde, in dem sie sie einer Entführung durch Lucidor geneigt machen will. Sie rät ihr, dahin zu gehen,

Où quelque Frater, estant peu scrupuleux,
Puisse en catiminy[1] *vous épouser tous deux* (IV, 3).

Ist die geheime Heirat erst vollzogen, dann könne es geschehen

que d'abord quelque diable en soutane
Lancera contre vous mille traits de chicane (IV, 3).

Für eine Intrigantin zeigt Ragonde merkwürdig viel Takt. Sie verrät Florinde nicht, daſs Clorise ihr Bild verloren hat, und doch wäre es ihr ein Leichtes, ihren Ärger über den Geliebten zu beschwichtigen und die Versöhnung herbeizuführen, wofür sie sicherlich Lohn ernten würde, wogegen sie von der Zofe für ihr Schweigen schwerlich etwas zu erwarten hat.

Sie bittet Florinde nur, ihren Geliebten nicht ungehört zu verdammen und legt ihr die Vermutung nahe, daſs er das Bild verloren habe (III, 2), was nicht verfängt. Im IV. Akt fordert sie endlich Lucider auf, sein Schweigen zu brechen; er wagt nur zu sagen, daſs er das Bild nie erhalten habe, worauf Clorises Geständnis folgt. So sieht es fast aus, als ob Ragondes Diskretion von der Ökonomie des Stückes abhängig sei[2] und gar nicht in ihr Charakterbild gehöre. Sie gibt ja Lucidor zu verstehen, daſs das gegebene Wort nur Geltung habe in den erstmals gegebenen Verhältnissen. Sie schilt ihn einen *niais*, weil er sich zum Märtyrer seines Versprechens mache.

Il faut nouveaux conseils à nouvelles affaires (IV, 2).

Zur richtigen Intrigantin fehlt ihr die tiefere Menschenkenntnis. Sie hat zwar Tersandres Anmaſsung erkannt und folgendes Bild von ihm entworfen:

. . . son extravagance
Ne peut se comparer qu'à sa seule arrogance:
Il se vante en Gascon, il marche en Espagnol
Et pense que le ciel est trop bas pour son vol. (III, 2).

Aber betrügerische Absichten hat sie bei ihm nicht vermutet. Kleinlaut stellt sie ihre Betrachtungen an:

---

[1] catimini a signifié les menstrues des femmes, du grec *καταμήνια*. Les femmes cachant avec soin cet état, catamini (catimini) a pu prendre le sens de cachette, mystère (Littré). Littré vermutet überdies volkstümliche Umdeutung der Praep. *κατά* nach catir = cacher oder cat (pikardisch) = chat.

[2] Siehe Fournels Urteil über die Komposition in *Le Théâtre au XVII^e siècle* p. 60/61.

Il n'est rien si trompeur qu'une belle apparence;
Comment donc là dessus fonder quelque assurance?
Aucun sur ce qu'il voit ne peut prendre party,
Et doit dire à ses yeux: Vous en avez menty (V, 4).

Der verallgemeinerten und endgültig festgelegten Erfahrung entnimmt sie auch den Satz, den sie an Florinde richtet:

Nul pour vos beaux yeux ne vous épousera (IV, 3).

Ihre eigene Beobachtung heifst sie gleich darauf sagen:

quand vostre richesse
Consisteroit sans plus en l'or de vostre tresse,
Lucidor est fidelle, et si coiffé de vous,
Qu'il feroit vanité de se voir vostre époux (IV, 3).

Ragonde erscheint als einfache Frau aus dem städtischen Volke, die ihr Brot nimmt, wo sie es eben findet. Zwischen ihr und Olympe ist ein grofser gesellschaftlicher Abstand, während sie Béronte, den Hehler, zu ihren Vertrauten zählt. Béronte gibt ihr auf die Frage: *Qui va là* zur Antwort: *Vostre amy*. Die Kenntnis der provinziellen Eigentümlichkeiten:

Il se vante en Gascon, il marche en Espagnol (III, 2),
... Courir comme un Basque (V, 5),

die Normandie sei

païs de sapience (IV, 2)

ist kein Merkmal von Bildung; sie konnte die Provinzler vom Markte oder von ihrem Geschäft her kennen. Sie führt den Namen des Nostradamus an. Ich sehe, dafs auch der valet Gillet in den *Corrivaux* von Jean de la Taille[1] sich mit dessen Spruchweisheit behilft. Dagegen habe ich für die Verbreitung des Buches „La fameuse compagnie de la Lesine", davon Ragonde spricht (I, 5), keinen Beleg gefunden. Mir scheint aber, ihre derb volkstümliche Sprache schliefse Bildung aus.[2]

---

[1] Cf. Ausgabe René de Maulde, Paris 1879, p. LIX.

[2] Es wäre eine hübsche Aufgabe, zu untersuchen, inwieweit ihre Ausdrücke originell, inwieweit allgemeines Sprachgut der unteren Stände waren. Ich kann leider hier nicht näher darauf eingehen und nenne nur noch einige noch nicht im Texte erwähnte Wendungen:
Florinde ist *belle au coffre* (IV, 3).
Tersandre ist *un attrappemino, rogneur de pistoles, gueux pour tout potage* (V, 4), *mangeur de charrette ferrée* (V, 4).
Die *traineurs d'épée* sind *seigneurs d'arpent-court* (II, 3).
Das Gefängnis ist *une boîte aux cailloux* (V, 5).
Flausen machen heifst bei ihr: *chanter goguette* oder *chanter poüille* (I, 2).
Flunkern heifst *conter des sornettes* (III, 4).
Das Zuchthaus verdienen *se faire attacher au derrière des sonnettes* (III, 4).
Sie braucht Vergleiche wie: *filer doux comme lait.*
Ihr Ärger macht ihr *enfler le sein aussi gros qu'un tambour* (III, 4).
Sie macht ein Wortspiel: *remettre le poulet dans son nid* (III, 2).
Sie personifiziert: *Chez moy, credit est mort* (III, 3).

6. Madame Thibaut in der „Femme d'intrigues" von Dancourt.[1]

(Théâtre de M. d'Ancourt. Paris 1760.)

Inhalt der Femme d'intrigues.

Madame Thibaut ist Agentin; sie vermittelt Stellen, Ämter, Heiraten, An- und Verkauf von Wertgegenständen, Anleihen. Sie arbeitet aber auch in eigener Sache, indem sie den vermeintlichen Edelmann und capitaine d'infanterie Cléante zu heiraten sucht, um in der Rangordnung der Gesellschaft zu steigen. Zuerst sei der Helfer Erwähnung getan, dann seien die Kunden nach Interessengruppen vorgeführt.

Die wichtigste Helferin, weil in alle Geschäfte eingeweiht, ist die Zofe Gabrillon. Ihr zunächst steht La Brie, Gabrillons Vetter. Madame Thibaut bedient sich seiner, um in den Augen Cléantes recht begehrenswert zu erscheinen. Und was er begehrt, das weifs sie genau, kennt sie doch die Gesellschaft ihrer Zeit — nämlich Geld. Und dieses Geld, so wähnt sie, wird er zu dem legen, das er schon besitzt; man hat ja nie genug davon. La Brie soll sie in ihrem tête-à-tête mit Cléante stören und sie um ihre Unterschrift für angeblich sehr wichtige Geschäfte angehen: für Verträge, Quittungen, Hypotheken.

Eine stattliche Zahl von Helfern, die ihre Rolle hinter den Kulissen spielen, zählt Gabrillon dem Kunden Dubois auf:

Vous ne sauriez croire combien de gens elle tient à ses gages. Elle a douze Savoïards premièrement ...

Dubois:

de ces frotteurs?

Oui Monsieur, ce sont des émissaires admirables. Ces gens-là savent tous les tenans et aboutissants des familles, et nous en tirons de bons services. Nous avons outre cela près de trois douzaines de filles de chambre, une trentaine de cochers, et plus de cent laquais (IV, 14).

Aufserdem hat sich Madame Thibaut mit einem Tanzlehrer und einem Gesanglehrer in Verbindung gesetzt, die sich gar gut zu Übermittlern von Liebesmeldungen gebrauchen lassen, da ihr Beruf sie in viele Häuser führt. Ihre Eitelkeit bringt freilich der Agentin viel Ärger ein. Auch weigert sich der Gesanglehrer, die Folgen einer Intrige zu tragen: er auferlegt Madame Thibaut die Sorge für ein mutterloses Waislein, zu dem sich kein Vater bekennen will. Sie bedankt sich zwar für derartige „Kostbarkeiten"; aber er schmuggelt das arme Würmlein in einer *basse de viole* in

[1] Über Dancourt s. Fournel: *Théâtre au XVII^e siècle*, p. 379—416. Lemaître: *La Comédie après Molière et le théâtre de Dancourt*, thèse. Paris 1882.

ihr Haus und macht sich aus dem Staube. Bald bietet sich ihr die Gelegenheit, es los zu werden.

Monsieur Dubois hat seine Frau verloren, und, was viel schlimmer ist, ihr Kindlein ist gestorben; nun geht das Heiratsgut seiner Frau an ihre Familie zurück. Madame Thibaut weifs Rat. Sie hat Ersatz in der unbequemen *basse de viole*, die mit der kleinen Dubois gleichen Alters ist. Trotzdem sie froh ist, den Schützling auf diese Weise los zu werden, gibt sie ihn nicht ohne Vergütung her. Ja, um bei diesem Handel möglichst viel Gewinn zu machen, stellt sie das Kindlein als das einer armen Frau dar, die sich aus Mutterliebe nur um den höchsten Preis von ihm trennen kann. Dubois entschliefst sich nur schwer zu dem Opfer:

Je n'aurois jamais cru, que les enfants fussent une si chere marchandise (IV, 16).

Um einen Dienst ganz anderer Art ersuchen sie Dorise und Monsieur de la Protase. Dorise, ein weiblicher *bel esprit*, möchte sich gern um einen Sitz in der Akademie bewerben; Madame Thibaut soll sie bei ihren zahlreichen Kunden ins rechte Licht setzen.

Monsieur de la Protase, Dramatiker und *bel esprit*, hat in einem Placet an den König eine Klage über das Parterre niedergeschrieben, das seine Stücke auspfeift. Madame Thibaut soll es an die richtige Adresse bringen.

Zu den Kunden, die Madame Thibaut in ihren Liebeshändeln um Hilfe angehen, gehört Angélique, die mit geborgtem Gelde, als Spieler verkleidet, ihren Geliebten samt seiner Maitresse in einer Spielhölle überraschen und entlarven will; ferner das Dreigestirn Eraste, Araminte und der Chevalier.

Eraste hat den Degen gegen die Robe eingetauscht und wünscht nun, seine beiden Offiziersschärpen zu verkaufen, um das Geld zu einer Toilette für die ihm von einer Tante bestimmte Braut zu erhalten. Er überrascht die Braut mit einem andern und verzichtet auf sie. Später erscheint er nochmals bei Madame Thibaut und begehrt von ihr als Ersatz für die ungetreue Araminte eine reiche Frau, die ihn aus seinen Geldverlegenheiten ziehen soll. Die vorsichtige Geschäftsfrau verlangt vorher eine genaue Aufstellung seiner Schulden und seines Vermögens. Dann bietet sie ihm, sowie einem Marquis, dessen Freunde und Standesgenossen sie schon mit reichen Frauen versorgt hat, die vermögliche Fischhändlerswitwe, Madame Torquète, an. Jeder geht auf den Vorschlag ein; vom Marquis ist nicht mehr die Rede; Eraste trifft aber unvermutet bei Madame Thibaut mit seiner Zukünftigen zusammen. Dabei fällt Madame Torquète Erastes Schuldenliste in die Hände, Eraste erwischt zufällig Madame Torquètes Apothekerrechnung, die von einem hartnäckigen Altershusten zeugt. Die Heirat scheitert.

Ein Familienzwist führt Adalise und Orgon zu Madame Thibaut. Orgon hat seine Frau am Morgen in schlechte Laune versetzt; dafür mufs er in Gestalt eines Schreibtisches Bufse bezahlen. Madame Thibaut kann das Möbel erst nach zwei Tagen beschaffen. Sie weifs aber Orgon zu bestimmen, seine Frau unterdessen durch das Geschenk einer Spitzengarnitur zu versöhnen, die sie auf Lager hat.

Zu dieser Gruppe gehört auch der ungeratene Sohn Léandre, der den Ehezwist seiner Eltern benutzt hat, um zu Geld zu kommen, indem er das Silbergeschirr, das die Mutter dem Vater entwendet hat, diesem heimlich wieder verkauft. Dieser Handel bricht Madame Thibaut das Genick. Die Polizei verhaftet sie als Hehlerin; aber auch ihr Bräutigam fällt den Schergen in die Hände: er hat den Namen seines Vorgesetzten, des wirklichen capitaine Cléante, mifsbraucht und Werbegelder eingesteckt.

Charakter der Madame Thibaut.[1]

Madame Thibaut ist die richtige anerkannte femme d'intrigues, kein Mischwesen mehr, wie die andern, die unter dem Deckmantel der Freundschaft oder eines ehrlichen Berufes in den Häusern derer, die sie brauchen, ihr mehr oder weniger lichtscheues Gewerbe treibt. Sie hat ihren eigenen eleganten Salon, wo sie ihre Kunden empfängt. Geschäftsgänge bleiben ihr freilich nicht erspart, aber in ihrer Abwesenheit nimmt die Eingeweihte, Gabrillon, ihre Stelle ein und legt über alle eingegangenen Bestellungen und Aufträge schriftlich und mündlich Rechenschaft ab. Welcher Art die Geschäfte sind, die sie vermittelt, sagt einer ihrer Helfershelfer:

Tout homme qui travaille pour Madame Thibaut ne doit pas être un sot. Malepeste: Il se fait ici les plus belles affaires de Paris: voulez-vous des Charges, des Emplois? on vous en fera voir de tous les échantillons. Estes-vous dans le goût de vous marier? on vous y fournira des femmes de toutes tailles, de tous âges; et si vous plaidez, vous y trouverez des solliciteuses depuis une pistole jusqu'à trente: voilà ce qu'on appelle une bonne boutique ... (I, 1).

Madame Thibauts Kunden gehören alle den oberen Gesellschaftsschichten an: der Armee, der Gerichtsbarkeit, der Verwaltung, der Geistlichkeit, der Finanz, dem wohlhabenden Bürgerstande und dem Adel. Sie sagt zu Dorante:

Je connois tout ce qu'il y a d'honnêtes gens (IV, 5).

Sie kennt auch alle intimen Verhältnisse der honnêtes gens. Araminte begehrt ein Coupé zu kaufen. Madame Thibaut hat eines in Aussicht:

---

[1] Über Madame Thibaut s. Lemaître a. a. O. p. 168 ff. Über die „Femme d'intrigues" Fournel a. a. O. p. 403.

Je connois un jeune homme qui s'est brouillé depuis peu avec la femme d'un Banquier: s'ils ne se raccommodent pas, son carrosse sera bien votre fait (III, 8).

Wie sie alle Welt kennt, so ist auch sie allen bekannt. Der aufgeblasene Marquis führt sich folgendermafsen ein:

Savez-vous que le bruit de votre réputation a percé jusqu'à la cour et qu'il a pénétré jusqu'à moi?

Dann bringt er sein Begehren vor, das auf eine vornehme Kundschaft schliefsen läfst:

Quatre Marquis de mes amis que vous avez ennôcés, m'ont mis dans le goût d'en faire autant (III, 12).

Aus der Anrede geht ihre gesellschaftliche Wertschätzung durch die Kunden hervor.

Am höflichsten begegnet ihr Dorise, indem sie sie mit Madame und *vous* anredet, — dafs dies die höflichste Formel ist, beweisen La Brie als Notar, Angélique als junger Mann, La Ramée als Cléante. Die meisten heifsen sie Madame Thibaut und siezen sie; geduzt wird sie nur von Araminte und von den jungen Leuten Léandre und Eraste, letzterer gebraucht zugleich die Anrede: *ma chère, ma pauvre Madame Thibaut.* Der Marquis siezt sie zuerst; sobald er sich aber durch ihre Gnade als zukünftiger *marchand de marée* sieht, setzt er sich über seine Standespflichten hinweg und duzt sie. Madame Thibauts Stellung in der Gesellschaft kennzeichnet Gabrillon, indem sie auf Dubois' Vermutung, ihre Herrin sei zu grofsem Wohlstand gelangt, antwortet:

... Elle a fait de grandes pertes ... La Justice lui a volé plus de la moitié de ses profits en amendes, en frais de Procureurs, droits de clercs, présents forcés, petites pensions involontaires à d'honnêtes personnes dont on a besoin (IV, 14).

Diese Geschäftsspesen sucht sie durch vorteilhafte Abschlüsse wieder auszugleichen. Der maître à danser beklagt sich über ihre Habsucht:

Ma foi, Madame, dans toutes les affaires que nous avons faites ensemble, vous avez gagné plus que moi, et je n'ai point rendu de billet dont vous ne vous soïez fait païer le port (I, 4)

und

Vous me païez de vieilles nippes qui vous restent et vous gardez l'argent comptant (I, 4).

Er versöhnt sich aber mit ihr, worauf sie befriedigt zu sich selbst sagt:

Je ne suis pas fâchée de son retour, et si mon mariage avec Cléante ne réussit pas, j'ai intérêt de ne point perdre mes créatures (IV, 2).

Wenn sie schlechterdings keine Forderung geltend machen kann, vermehrt sie ihr Einkommen unter dem Vorwande, ihren Helfern ein Trinkgeld zu verschaffen.

Monsieur Dubois hat ihr für das unterschobene Kind ein Extrahonorar von vierhundertzwanzig Pfund eingehändigt; Madame Thibaut spottet über dieses Nadelgeld:

Ah que vous êtes adroit, Monsieur Dubois, vous prétendez que pour mes épingles je me contente de ce petit surplus; mais Gabrillon? (IV, 15),

worauf dieser ihr einen Diamanten reicht. Kaum ist Dubois verschwunden, so bricht Gabrillon in den Ausruf aus:

Ma foi, Madame, voilà la meilleure aubaine que vouz aïez jamais eue (IV, 16).

Sehr hübsch weifs sie ihre Geldgier vor sich selbst zu verhüllen. Nachdem Cléante wieder zu ihr zurückgekehrt ist, sieht sie voraus, dafs sie ihr Geschäft sofort aufgeben wird; dennoch fertigt sie heimlich ihre Kunden ab:

Quoique je n'ai plus gueres besoin de pratiques, il est toujours bon d'expédier les vieilles; quelque profession que l'on quitte, il en faut sortir avec honneur (IV, 12).

Sie täuscht ihre Kunden, indem sie vorgibt, ein billiges Geschäft mit ihnen zu machen.

Dubois hat ihr für das Ersatzkind zuerst tausend Taler angeboten; entsetzt ruft sie aus:

Comment, mille écus, c'est trop de la moitié. Vous autres hommes, vous jettez l'argent par les fenêtres, laissez-moi ménager la chose (IV, 13).

Daraufhin kann sie unbedenklich den Preis steigern; die angebliche Liebe der Mutter zu ihrem Kinde deckt ihre Habsucht vollkommen.

Madame Thibaut weifs aber, dafs man, um zu gewinnen, etwas aufs Spiel setzen mufs. Zwei Kaufangebote für eine ihr verpfändete Kutsche schlägt sie aus, weil sie Cléante damit ködern kann. Diese Grofszügigkeit sucht sie auch ihren Untergebenen einzuimpfen. Zum maître à danser sagt sie:

Quoi, regarder à un louis quand il s'agit d'en gagner trente (I, 4).

Nie aber wirft sie das Geld sinnlos zum Fenster hinaus; vielmehr bekundet sie auch in kleinen Dingen haushälterischen Sinn: aus Erastes beiden Schärpen versteht sie ein Frauengewand herzustellen. Ihre Kundin Angélique lehrt sie, Einsatz und mutmafslichen Gewinn sorgfältig gegeneinander abwägen. Diese stürzt sich in ein kostspieliges Abenteuer, blofs um ihre Nebenbuhlerin und ihren Geliebten an den Pranger zu stellen. Madame Thibaut gibt ihr zu verstehen, dafs sie unnötig von sich reden machen wird, ja dafs sie überdies ihren Zweck verfehlen könnte:

le Chevalier ne vous pardonnera jamais, et voilà le vrai moyen de rompre tout à fait avec lui (II, 6).

Madame Thibauts Geschäftstüchtigkeit findet bei Gabrillon Bewunderung:

C'est la premiere femme de Paris pour toutes sortes d'affaires (IV, 14).

Madame est une femme qui s'entend à tout,

ein Ausspruch, der bei Eraste ein Echo weckt:

Elle a des talents admirables (III, 5).

Es ist nicht verwunderlich, daſs ihre Überlegenheit Machtgelüste auslöst: Zum maître à chanter, der ihr das Waislein aufgehalst hat:

... je vous trouve bien hardi de m'avoir renvoïé cette Nourrice, et de revenir encore chez moi? (IV, 1).

Zu Eraste, den seine Tante zu verheiraten wünscht:

Mais, je vous trouve bien hardi de prendre une femme sans me consulter (III, 5).

Eine wichtige Eigenschaft jedoch fehlt der Intrigantin: die Menschenkenntnis. Sie bringt dem maître à danser ein ganz unbegründetes Miſstrauen entgegen. Als er ihr den Beutel voll Geld zurückgibt, das er für einen Auftrag hätte gebrauchen sollen, fragt Madame Thibaut:

Au moins le compte y est? (I, 5).

Sie beschwichtigt hierauf den zornig Aufbrausenden, indem sie das Miſstrauen von seiner Person auf die Zunft überträgt:

Hé, je vous connois, vous ne seriez pas le premier du métier qui aïant ordre de faire un présent à une dame, auroit en homme habile partagé le différend (I, 5).

Sie irrt sich auch gründlich in ihrem Freier.

Ihren Mangel an psychologischer Witterung ersetzt sie durch eine umfassende Kenntnis der Sitten ihrer Zeitgenossen; ganz besonders ihrer Geschlechtsgenossinnen. Sie kennt die Spielwut der Frauen. Zu Dorise, dem bel esprit, sagt sie:

Des femmes à l'Académie! Oh, il faudroit donc du moins se garder de leur donner des jettons; car au lieu de travailler au Dictionnaire, elles joueroient à l'Ombre ou à la Bassette (I, 7).

Sie kennt den Stand der Finanzen der jungen Herren und ihre Hilfsquellen. Einem jungen Manne rät sie, sich mit einer reichen Frau zu verheiraten:

Il y a tant de femmes qui ne s'appliquent uniquement qu'à réparer dans une jeunesse indigente le tort que lui fait la fortune ... Quand

un équipage est en désordre, il vaut mieux, pour le remettre, avoir recours à la femme qu'à l'usurier (II, 6)

(ein weiterer Beleg für ihren kaufmännischen Sinn).

Auf ihre Erfahrungen baut Madame Thibaut ihre Vorstellungen von aristokratischem Wesen. Ein vornehmer Herr fährt in einem prächtigen Wagen, von edlen Pferden gezogen, von mehreren Lakaien begleitet. Er macht eine reiche Heirat, bringt sein Geld unter die Leute — Madame Thibaut tadelt Erastes knickeriges Wesen:

Vous vous sentez déjà des mauvaises impressions de l'habit bourgeois. Vous devenez ménager (III, 5). —

Ein Offizier verkörpert am besten vornehmes Wesen. Er folgt bald der Armee, bald hält er sich bei Hofe auf, bald in einem Spiellokal; die Frau ist inzwischen auf sich selbst angewiesen, denn nichts ist spießbürgerlicher als seine Tage zu verbringen „*cousu aux juppes de sa femme*". Vierzig Tage genügen zur Erfüllung der ehelichen Pflichten. Am klügsten sind die, die auf Abbruch heiraten. Zu Eraste, der die reiche Fischhändlerswitwe ihres Altershustens wegen nicht heiraten will, sagt sie:

Combien de maris voudroient que leurs femmes en eussent un semblable (V, 8).

Und zu Dubois, von dem sie glaubt, er beweine seine junge Frau:

Hé fi donc, vous n'y songez pas. Après six semaines de veuvage, est-il seulement permis de se souvenir de sa femme, que pour se réjouir de n'en plus avoir? (IV, 13).

Madame Torquète gegenüber, die einen zweiten Gatten sucht, scheint sie zwar diese frivole, ja gemeine Anschauung zu mißbilligen. Allein es liegt wohl mehr Spott in den Worten:

Voilà de nos veuves! le mari meurt à Pâque, portion de lit à louer pour la saint Jean (V, 6).

Nicht nur aus Instinkt oder dank einer besonderen Fähigkeit paßt sie sich ihrer Umgebung an; nein, sie macht daraus ein Prinzip. Der maître à chanter beklagt sich, daß seine Schülerin nur des *airs d'opéra* singen will; wozu er denn vom Himmel sein *heureux génie pour la composition* erhalten habe? Madame Thibaut versetzt ärgerlich:

Il faut le laisser là, cet heureux génie, et s'accommoder au génie des autres (I, 5).

Ihre Sprache kontrolliert sie mit Rücksicht auf dieses Prinzip sehr sorgfältig. Nur vor ihren Helfershelfern entschlüpft ihr ein:

Peste soit de la danse et de la musique (I, 5)

oder ein

diantre soit des impertinents (I, 5).

Es ist ferner nur eine Folge ihrer Anpassungstendenzen, wenn sie ihren Kunden Schmeicheleien auftischt. Zum Marquis:

Je crois avoir l'honneur de vous connoître ... Je vous ai vu quelquepart ... Je rappelle mes idées: c'est dans votre carrosse que je vous ai vu.

Vom carrosse:

Il n'est rien de mieux entendu.

Vom Besitzer:

Vous m'avez tout l'air de bien jouer le premier rôle d'un équipage (III, 12).

Zu Eraste, über dessen Spiefsbürgertum sie sich eben noch geärgert hat:

Vos manieres m'ont gagné l'âme (V, 4).

Durch geschickte Verstellung hofft sie, bei ihrem Freier Eindruck zu machen. Dieser rühmt ihre Einrichtung, worauf Madame Thibaut recht bescheidentlich:

O pour superbe, non, cela n'est que propre. En faut-il tant pour une veuve? (II, 2).

Sie heuchelt Gutherzigkeit. Angélique führt sich folgendermafsen bei ihr ein:

On dit que la fortune et vous, vous êtes les deux doigts de la main, qu'elle vous met à même des emplois, et que vous rendez heureux qui bon vous semble.

Auf diese schöne captatio benevolentiae hat Madame Thibaut die salbungsvolle Antwort:

Je ne ferai jamais tant de bien, que je souhaiterois d'en faire (II, 7).

Sie gibt Dubois vor, Zeuge der Abschiedsszene zwischen der Mutter und dem Kind gewesen zu sein, das sie ihm so teuer verkauft:

Laissez-moi un moment, je vous prie! J'ai le cœur si serré que je ne puis parler (IV, 15);

zu Gabrillon gewendet, fährt sie fort:

Ah Gabrillon! on a beau prêcher l'intérêt, la nature est toujours la plus forte! (IV, 15).

Nicht nur heuchelt sie der heiratslustigen Witwe Torquète sittliche Entrüstung über ihre Pietätlosigkeit gegen ihren ersten Gatten; sie tadelt sie auch wegen ihrer Roheit gegen ihre Kinder erster Ehe, die sich im Ausspruch kundgibt:

Plus j'aurai d'enfans de ce mariage, et plus ce sera me venger des enfans du premier lit (V, 6).

Wenn man aber Madame Thibauts eigenen menschlichen Empfindungen nachgeht, so findet man mindestens ebensoviel

Roheit. Dem *maître à danser* bedeutet sie spottend, er könne das Kindlein, die Frucht ihrer gemeinsamen Intrigen, behalten:

O pour ce bijou-là, vous n'avez qu'à le garder; c'est le fruit d'une intrigue, où vous avez eu plus de part que moi (I, 5).

Sie jagt die Amme mit dem armen Würmlein weg; wie, erfahren wir durch Gabrillons bewundernde Worte:

Ma foi, Madame, il n'est rien de tel que de faire du bruit et d'avoir bonne tête. La pauvre Nourrice, étourdie de vos discours, et intimidée de vos menaces, reporte l'enfant au maître de musique (III, 1).

Ihren Cléante heiratet Madame Thibaut nur aus kalter Berechnung; das beweist die zynische Art, wie sie sich zu La Brie über ihren Erfolg äufsert:

Monsieur le Capitaine a pris l'hameçon (II, 6).

Da dieses neue Geschäft ihr nicht ganz sicher scheint, erhält sie den bisherigen Betrieb im Gange. Zu ihrer Vertrauten sagt sie:

La fatigante chose que le métier dont je me mêle! Si j'étois bien sûre de Cléante, je prendrois le parti d'y renoncer; mais dans l'incertitude de pouvoir réussir dans mes affaires, il est toujours bon de continuer à me mêler de celles de tout le monde (III, 13).

Ehrlich ist wohl ihr Erstaunen über Cléantes vermeintliche Treue:

Quoi Cléante, je vous revois! Est-il bien vrai que vous me sacrifiez ainsi votre fortune? (IV, 11).

Ehrlich ist wohl auch die Verteidigung einer Marquise, die ihren Erben gar nichts hinterlassen hat:

Ce sont de bons impertinents de la vouloir noircir: une femme qui ne s'est occupée pendant le cours de sa vie, qu'à fonder des carrosses à perpetuité à des jeunes gens de naissance que la necessité mettoit hors d'état d'en avoir.

Sie schliefst mit der tiefsinnigen Betrachtung:

Ah! ... l'étrange chose que le monde! quelque bien que l'on puisse faire aux uns, on est presque toujours blâmé par les autres (III, 1).

7. Frosine in der „Foire de Bezons" von Dancourt.

Inhalt der Foire de Bezons.

Eraste liebt Marianne, die Tochter des reichen Finanzmannes Griffard, getraut sich aber nicht, um sie anzuhalten, da er fürchtet, von dem launischen Vater abgewiesen zu werden. Deshalb haben seine Freunde: Clitandre und dessen ihm heimlich angetraute Frau, Cidalise, den Plan ausgeheckt, dem Alten die Unterschrift zum

Ehevertrag abzuschwindeln. Die Gelegenheit dazu bietet die Messe von Bezons, zu welcher sich stets viele Städter zu fröhlichen Festen einfinden. Cidalise will den alten Griffard, der sie zur Frau begehrt, zu einem solchen Fest einladen und zwar angeblich zu der Hochzeit des Sohnes ihrer Amme; dabei will sie ihn um die Höflichkeit bitten, den Ehevertrag des jungen Bauern zu unterzeichnen, ihm aber den Mariannes und Erastes vorlegen.

Die Ausführung dieser Intrige überträgt Erastes Diener l'Olive der Intrigantin Frosine; denn er und sein Herr stehen schlecht mit dem alten Sonderling. Frosine bringt Marianne einen Brief von ihrem Geliebten, worin er sie zu einem Stelldichein in der Croix blanche einlädt. Dann macht Frosine den alten Griffard glauben, Cidalise liebe ihn, worauf er hereinfällt. Schliefslich hat sie nur noch die Gäste zum Feste herbeizuholen; dem letzten, der ältlichen Madame Argante, die in Eraste verliebt ist, erzählt sie die Wahrheit, damit sie sie, nach geschehener Tat, Griffard offenbare.

Charakter der Frosine.

Als anerkannte Intrigantin nimmt Frosine eine untergeordnete Stellung ein: sie wird von allen geduzt, ausgenommen von den beiden jungen Mädchen, Marianne und Chonchette, die sie nicht kennen. Sie selbst steht nur mit Erastes Diener l'Olive auf dem vertraulichen „du".

L'Olive kennt sie als gewissenlose Person. Wie sie sich weigert, den Financier zu hintergehen, wundert er sich über ihre Skrupeln und erinnert sie an die glanzvollen Intrigen, die sie auf eigene Rechnung in ihrer Familie so erfolgreich durchgeführt hat. Er fragt sie:

... où est ce feu, cette vivacité, cette ardeur exempte de scrupule que je t'ai toujours vue jusqu'à présent? Quoi, cette illustre Frosine, qui a elle-même enrôlé son mari pour avoir le plaisir d'être plus tôt veuve: cette héroïne, qui pour s'approprier le petit bien de sa famille, a fait mettre son frère aux petites Maisons, et a envoyé son oncle aux galères? Je ne parle point de sa nièce qu'elle a très avantageusement marié à un riche Magistrat qui n'est pourtant pas veuf encore ... Cette même Frosine ... (I, 15).

Die Sache scheint zu stimmen, denn Frosine lenkt plötzlich ein, angeblich, weil ihre Intrigantenehre auf dem Spiele steht, in Wirklichkeit aber wohl aus Furcht, l'Olive werde ihr noch schwärzere Sünden aufdecken, und das ist peinlich auch für den, dessen Gewissen weitmaschig ist.

Skrupeln kennt nämlich Frosine keine. Sie übernimmt auch gern die Verantwortung für sittlich Feinfühligere; so für Cidalise. Diese schickt Frosine zu Griffard mit dem Auftrag, ihm weifs zu machen, sie gehe auf seine Wünsche ein. Die Intrigantin will die Sache gut führen; sie verspricht:

Je ne gâterai rien, allez: si je lui promets quelque chose de trop, je lui tiendrai parole pour vous, laissez-moi faire (I, 19).

L'Olive kennt auch Frosines Habsucht; Eraste hält Frosine nicht für die geeignete Hilfe, da sie zu Madame Argante, Mariannes Nebenbuhlerin, in intimen Beziehungen steht. L'Olive aber weifs, dafs diese Freundschaft nicht sehr widerstandsfähig ist:

Elle aime l'argent plus que toutes choses, je vous réponds d'elle (I, 3).

In der Tat läfst sie Madame Argante um Geldes willen im Stich und tritt in Erastes Dienste. Aber auch ihm dient sie nicht um Liebe; sie vergewissert sich zuerst ihres Lohnes; L'Olive ist gern bereit, den alten Griffard im Dienste seines Herrn zu betrügen, weil er persönlichen Rachegefühlen genügen kann; Frosine aber sieht nicht recht ein, weshalb auch sie in Mitleidenschaft gezogen werden soll:

Oui, je vois bien que tu as tes raisons, ton maître a les siennes. Mais les miennes à moi? (I, 13).

L'Olive legt ihr ein wirksames Motiv nahe:

Oh, pour les tiennes, elles se trouveront dans la bourse d'Eraste (I, 13).

Sie will es jedoch Eraste gegenüber durchaus nicht wahr haben:

Non, Monsieur, je ne suis point intéressée, je vous assure (I, 14);

ja, sie nimmt die zwanzig Pistolen an, indem sie die Gabe mit Worten immer noch ablehnt:

Hé, fi donc, Monsieur, vous me faites rougir (I, 14).

Unbeirrt durch dieses Doppelspiel, verspricht ihr Eraste gröfseren Lohn, wenn der Plan gelinge, und er hat recht gerechnet, denn gleich beteuert Frosine ihm ihre Hilfsbereitschaft:

Il ne tiendra pas à moi, je vous assure (I, 14).

Ebenso unmifsverständlich sind die Gründe, die sie für die Weigerung zur Teilnahme am Betrug angibt:

... je ne puis pas en conscience, moi, donner les mains au bernement d'un Financier de ma connoissance (I, 15).

In ihrer Eigenschaft als Intrigantin kommt Frosine mehrfach in den Fall, Verstellung zu üben und ihre Zuflucht zu kleinen Lügen zu nehmen; Griffard spricht ihr von einer Geliebten, Frosine tut, als ob sie nicht wisse, dafs es sich um Cidalise handelt, und bedauert, dafs er nicht mehr frei sei; sie hätte jemanden für ihn gehabt *qui paroît avoir du goût pour vous.*

Griffard kann an die Liebe von Cidalise nicht glauben, da sie ihn stets schlecht behandelt hat, Frosine aber weifs Cidalises abweisendes Benehmen geschickt zu erklären:

La petite dissimulée! Ah! que les filles sont traîtresses, Monsieur! Oh, bien, bien, elle est folle de vous, je vous en avertis (I, 22).

Diese Deutung klingt allzu kühn; Griffard fragt ungläubig:

Folle de moi?,

worauf Frosine:

La Foire de Bezons n'est qu'un prétexte qu'elle a pris pour venir ici vous rendre une visite sans conséquence.

Wie gerne wollte Griffard das glauben: *Ma pauvre Frosine!* Da Beteuerungen nichts fruchten, macht sie seine Neugier rege:

Elle n'a fait que me parler de vous pendant tout le chemin.

Nun beifst der Fisch endlich an; Griffard will wissen, was Cidalise über ihn sagt. Frosine:

Que vous étiez le plus honnête homme du monde.

Ferner:

Qu'elle étoit charmée de votre seule physionomie.

Griffard hat einen Rückfall:

sérieusement?

Nun fährt Frosine mit dem groben Geschütz der Erfindungen auf. Sie behauptet, Cidalise mache täglich Fensterpromenaden, er sei nur zu kurzsichtig, um sie zu sehen (I, 22).

Schwerer, als den liebetollen Gecken von der angeblichen Liebe seiner Geliebten zu überzeugen, hält es, seiner jungen, gehorsamen Tochter das Vorurteil von der väterlichen Gewalt auszutreiben und sie zu einem Entschluss zu bringen.

Marianne beneidet Madame Argante um ihrer Freiheit willen, ihre Liebhaber zu wählen. Geschickt benutzt Frosine dieses Geständnis.

Vous regardez donc la liberté comme un grand bonheur, Mademoiselle?

Nachdem dies bestätigt ist:

Et vous seriez donc bien-aise de ne plus dépendre d'un père? (I, 17).

Nochmalige Bestätigung. Nun kann Frosine ihren Auftrag anbringen; aber Marianne hat Hemmungen; sie sagt vom Vater:

Il ne veut pas que je fasse la moindre chose sans l'avertir: cela est bien gênant ...

Vor der Allmacht des Gefühls hält die väterliche Autorität nicht Stand:

Bon, c'est à lui de le vouloir et à vous de n'en rien faire: Le ridicule! Est-ce que pour aimer un joli homme, il faut qu'une fille demande permission?

Aus der Erfahrung schöpft Frosine Rat:

Et combien y en a-t-il dans le monde qui se marient tous les jours, incognito même? (I, 18).

Das Wort *incognito* schreckt Marianne; in bezug auf eine Ehe ist *incognito* gleichbedeutend mit vergänglich. Frosine garantiert für die Dauerhaftigkeit; der Vater soll sogar an der Hochzeit teilnehmen. Ohne sich diese Unstimmigkeit aufklären zu lassen, willigt Marianne ein.

Um Griffard ihrer Offenbarung von Cidalises Liebe geneigt zu machen, schmeichelt sie seinem Schwerenöterstolz mit Erinnerungen an seine Jugendtaten, aber nicht ohne ihrer Spottlust die Zügel ein wenig lose zu lassen. Sie fragt ihn:

Comment gouvernez-vous les petites païsannes de Bezons?

Und lobend hebt sie hervor:

Vous êtes un compère, et du vivant de la défunte (c'étoit par droit de représailles, peut-être wirft sie spöttisch dazwischen*), mais je vous ai vu bien alerte* (I, 22).

Stolz bestätigt Griffard:

J'ai quelque fois fait des miennes, oui, Frosine (I, 22).

Sie erinnert ihn an die *jeune Avocate,* die mit ihm allein frühstückte, während ihr *pauvre diable de mari* in seinem Dienst *s'égosillait au Palais.* Die Eifersucht des Advokaten findet sie lächerlich:

Ce sont d'incommodes personnages que ces Avocats! parce qu'ils savent les anciennes loix, ils prétendent que leurs femmes les observent, et ils ne veulent plus souffrir qu'elles suivent la nouvelle coutûme, cela est bien ridicule.

Dann springt Frosine über auf die Frau eines Polizei-Kommissars, die nicht so geregelt war wie das Quartier ihres Herrn Gemahls. Griffard wirft ihr Bosheit vor; sie lehnt das Kompliment ab, fährt aber unentwegt im selben Ton fort:

... pendant que Monsieur le Commissaire couroit la ville pour faire observer les Ordonnances de la Police, Madame la femme tenoit chez elle une petite police, où Monsieur le Commissaire lui-même étoit souvent condamné à l'amende.

Ein halb bewundernder Verweis Griffards:

Tu es toujours mordicante, Frosine, tu ne changes point!

lehrt sie, daſs er nicht mehr für Erinnerungsduseleien zu haben ist. Rasch macht sie eine Schwenkung auf die Gegenwart zu. Allein Griffard will nichts von Liebeleien hören, denn jetzt liebt er ernsthaft. Frosine traut ihm tiefere Gefühle gar nicht zu; mit ehrlichem Spott bemerkt sie:

Bon, amoureux! vous n'avez jamais été que libertin (I, 22).

Frosine gerät in Wortgefechte mit zwei Personen des Stückes, die beide aufserhalb ihrer Mission liegen und die füglich aus dem

Stück ausgeschaltet werden könnten. Da in den betreffenden Szenen aufser Frosines Spottlust keine andere Eigenschaft zutage tritt, so scheint mir, der Dichter habe ihr neben der Rolle einer Intrigantin die einer lustigen Person zugedacht.

8. Madame Dubuisson in den „Vendanges de Surêne" von Dancourt.

Inhalt der Vendanges de Surêne.

Thomasseau, ein geiziger Rebbergbesitzer, will seine Tochter Marianne dem Provinzialen Vivien zur Frau geben; er hat diesen zur Weinernte eingeladen, sowie Angélique, seine eigene Braut, und deren Tante, Madame Desmartins. Marianne aber steht in einem Liebesverhältnis zu Clitandre und mag sich dem väterlichen Plan nicht fügen. Thomasseaus Gärtner, Thibaut, den die Liebenden als Bundesgenossen gewonnen haben, bringt sie mit seiner Cousine, Madame Dubuisson, in Verbindung, damit sie ihre Sache zu einem guten Ende führe. Sie unternimmt nichts ohne die Hilfe des Intriganten Lorange. Marianne soll dem Vivien verleidet werden. Zu diesem Zweck verkleidet sich Lorange als häfsliche Zwergin und gibt sich bei Vivien als Mademoiselle Thomasseau aus; Thibaut tritt als Vater, Clitandre als Vetter Raufbold auf. Dieser schleppt Vivien ins Wirtshaus, um ihn für die Armee anzuwerben.

Dafs Madame Dubuisson diese Intrige nicht ausgeheckt hat, geht daraus hervor, dafs sie die Absicht der Spielenden erraten mufs. Sie tut es aber auf sehr geschickte Weise und hilft im Gespräche mit. Aber Vivien entrinnt seinem Peiniger und trifft bei Madame Dubuisson, wo er abgestiegen ist, mit dem wahren Thomasseau zusammen. Eiligst benachrichtigt die Intrigantin Clitandre vom Scheitern der Intrige.

Nun soll Vivien dem Thomasseau entleidet werden. Daher spielt Lorange die Rolle einer früheren Geliebten Viviens und widersetzt sich seiner Heirat mit Marianne. Es geht aus dem Stück nicht hervor, wer den zweiten Feldzugsplan entworfen hat; jedenfalls ist Madame Dubuisson diesmal eingeweiht und gibt wieder kleine Hilfen im Gespräch. Dieses läuft darauf hinaus, Vivien in Thomasseaus Augen als lasterhaften Verschwender darzustellen, neben dem Clitandre begehrenswert erscheint, und zwar um so mehr, als er sich als Verwandten Angéliques zu erkennen gibt.

Charakter der Madame Dubuisson.

Nach dem Personenverzeichnis hat Madame Dubuisson keinen Beruf; aus dem Stück aber geht hervor, dafs sie gelegentlich an Gäste Zimmer vermietet. Sie beherbergt Clitandres Rivalen:

C'est un Provincial que la maîtresse des Coches m'a adressé, parce qu'il n'a point voulu d'abord aller chez son beau père (I, 5).

Bei ihr ist auch die Tante Clitandres abgestiegen, angeblich einer Milchkur wegen, in Wirklichkeit aber, um in der ländlichen Abgeschiedenheit von Surêne mit ihren Liebhabern Champagnergelage abzuhalten.

Thibaut, der Vetter von Madame Dubuisson, weifs noch von einer andern, bessern Einnahmequelle. Er preifst sie dem Liebespaar als *une grosse Madame*, die durch Stiften von Heiraten ihr Vermögen gemacht habe:

Alle en a tant fait, tant fait, et ça sans Curé, ni Tabellion: alle n'y charche point tant de façons, aussi alle a la presse (I, 3).

Die Gastgeberei ist ihr ländlicher Erwerb, die „Heiratsvermittlung" ihr städtischer Beruf; für jeden hat sie einen besonderen Namen. Clitandre begrüfst sie:

C'est Madame Dubuisson, je pense,

worauf Thibaut:

Oui justement, c'est son nom de Paris que stilà, et la grosse Cato, c'est son nom de village (I, 5).

Ihr doppelter Beruf sichert ihr einen grofsen Bekanntenkreis. Thibaut sagt von ihr:

Cette cousine connoît tout le monde (I, 5).

Ihre Stellung als inoffizielle Vermittlerin, die verschiedenen Gesellschaftsklassen dient, ist in der Anrede festgelegt: die Standespersonen duzen sie, ausgenommen Vivien, der aus der Provinz stammt. Der Sohn aus gutem Hause, Clitandre, umfängt sie freudig:

Ma chère Dubuisson, que je t'embrasse! (I, 5).

Andrerseits nennt sie *compère* eben jenen Lorange, den Clitandre als *le plus habile empoisonneur qu'il y ait à Paris* und zugleich als *un de mes intimes* begrüfst hat.

In ihrer Eigenschaft als Heiratsvermittlerin erscheint nun aber Madame Dubuisson sehr unselbständig. Von Thibaut zur Mithilfe bei seiner noch nicht festgelegten Intrige aufgefordert, überträgt sie die Inszenierung dem *fourbe* Lorange, den sie erst noch nicht selbst über seine Sendung unterrichtet, sondern an Clitandre und Thibaut weist mit den Worten:

Vous avez tous trois de l'esprit, vous concerterez ensemble ce qu'il faudra faire, et pour moi, je vous livre notre homme dans quelque panneau que vous puissiez lui tendre (I, 7).

Dagegen entwickelt sie grofse Geschicklichkeit in ihrer engbegrenzten Tätigkeit: sofort erkennt sie Lorange unter der Maske der Zwergin; sie errät, dafs er die Rolle der Mademoiselle Thomasseau spielt, und dafs sie helfen mufs, diese dem Provinzialen zu entleiden.

Als Lorange über die scheinbare Unhöflichkeit Viviens einen allzukräftigen Ärger heuchelt, da bekennt sie:

Les filles de Paris sont vives, comme vous voïez; et c'est bien autre chose quand elles sont femmes (I, 10).

Die Mittel, mit denen sie im Verlauf der Unterredung den kandiden Provinzialen schreckt, sind freilich arg plump. Von Clitandre sagt sie:

C'est le Chevalier Thomasseau, ce fameux, ce brave Officier aux Gardes ... qui tue régulièrement deux hommes toutes les semaines (I, 12).

Und als Vivien sich weigert, sich Clitandre als Rekrut zu verschreiben, drängt sie:

Faites ce qu'il vous dit, ne le mettez pas en colère; il n'a encore tué personne, et voilà bientôt la fin de la semaine. (I, 12.)

In der zweiten Intrige erzählt Lorange als frühere Geliebte Duhazard, wie sich ihre Beziehungen zu Vivien im Hause einer *Marquise qui donne à jouer* angeknüpft haben: Madame Dubuisson vermutet eifrigst:

Il vous proposa quelques parties de plaisir? (I, 22),

worauf die Duhazard von Gelagen zu zweien erzählt. Dies gibt Madame Dubuisson Anlafs, Vivien als Verschwender zu verdächtigen.

Madame Dubuisson spielt ihre Rolle nur so lange gut, als sich kein Hindernis zeigt. Beim Mifslingen der ersten Intrige läfst sie ihre Klugheit völlig im Stich. Als Vivien sie vor Thomasseau als *friponne* bezeichnet,

qui étoit de complot avec vos cadets, ces vilains Thomasseau que je vous ai dit,

da findet sie den bequemen Ausweg, Vivien als verrückt hinzustellen (I, 19).

Ehe Vivien sie entlarvt, hat sie an dem Dickkopf ihre Spottlust ausgelassen.

Vivien hat einen Verwandten aus *charité* als Bedienten nach Paris gebracht, *pour le déniaiser seulement.* Madame Dubuisson spöttisch:

Cela est bien louable d'avoir ainsi de la charité pour vos parents.

Vivien gesteht harmlos von jenem:

C'est le petit fils d'un batard, qui étoit le fils d'un batard de notre famille.

Madame Dubuisson wundert sich über die *belle généalogie* und läfst sich keine Gelegenheit entgehen, ihn mit der Schwäche seiner Familie, *de peupler du côté gauche*, aufzuziehen, Viviens Vater habe recht, ihn zur Heirat zu veranlassen und

ne pas laisser périr une si belle famille (I, 9).

Der Spott über Vivien dient keineswegs der Intrige; wie Frosine, so mufs offenbar auch die Dubuisson das witzige Element im Lustspiel vertreten. Ebenso zwecklos ist die Ruhmrede auf Thomasseaus Gast, ihre Champagnerkundin, der sie hier nachsagt:

c'est la plus vertueuse personne du monde, sage, honnête, douce, complaisante, l'esprit bien fait, l'humeur enjouée, les manières engageantes ... (I, 15).

Madame Dubuisson weifs ja nicht, dafs Thomasseau die Nichte seines Gastes als Braut erkoren hat. Von dieser behauptet sie, ohne sie zu kennen:

c'est un petit modele de perfection, c'est la sagesse en miniature, une fille élevée comme une Princesse, un cœur de Reine. Elle possede à elle seule assez de talents pour rendre une douzaine de filles des plus accomplies (I, 13).

Madame Dubuisson ist eben ein quallenartiges Geschöpf, das sich überall anpasst, ohne zwar besondere Menschenkenntnis zu besitzen. Das ist auch nicht notwendig, um zu merken, dafs Vivien ungestraft mit sich spotten läfst, und dafs Thomasseau es gern sieht, wenn man ihm zuliebe redet. Ihre scheinbar scharfsinnigen Bemerkungen zu Clitandre:

Ce ne sont pas les Vendanges qui vous attirent à Surêne, c'est l'amour qui vous y amène apparemment (I, 5)

und ihre Vermutung über Lorange:

Il amène quelque petite Grisette en Vendange à Surêne, je gage, (I, 7)

entspringen wohl eher der Kenntnis der Gepflogenheiten ihrer Kunden.

Ebenso oberflächlich ist ihre Politik; sie liefse sich in die Worte fassen: man sägt den Ast nicht ab, auf dem man sitzt. Clitandre will dem unverschämten Lorange blofs die Hälfte seiner Schulden bezahlen; Madame Dubuisson jedoch rät:

Nous avons affaire de lui, ne lui rabattez rien (I, 7).

9. Madame Guimauvin in „Les Eaux de Bourbon" von Dancourt.

Inhalt der Eaux de Bourbon.

Grognet, der brummige Badearzt von Bourbon, will seine Tochter Babet an den alten reichen Badegast Baron Saint-Aubin verheiraten. Das junge Ding ist aber im Frühling desselben Jahres mit einem damaligen Badegast, dem jungen, leichtlebigen Dragoner-

offizier Valère, heimlich und gegen den Willen des Vaters eine Ehe eingegangen. Nach dem Wunsch des Vaters soll die Hochzeit mit dem Baron gleich im Anschluſs an ein Fest stattfinden, das ein Badegast improvisiert. Valère, der allein Babet aus ihrer mißlichen Lage retten könnte, ist in der Armee abwesend. In ihrer Not wendet sich Babet an die Apothekerswitwe Madame Guimauvin, die Zimmer an die Patienten ihres Vaters vermietet. Der Vater ist ihr aber nachgegangen. Madame Guimauvin tut, als ob sie Babet zur Heirat mit dem Baron überreden wolle, und bekommt so die ganze Angelegenheit in ihre Hände. Sie baut auf die Ankunft Valères, dessen Diener bereits erschienen ist. Es stellt sich heraus, daſs Valère der Sohn des Barons, mithin Rivale seines Vaters ist. Madame Guimauvin hält in ihrem Hause eine Beratung ab, wozu sie mehrere der ihr gewogenen Badegäste einlädt. Das Ergebnis ist folgendes: der Baron und die Ratsversammlung haben einen Ehevertrag unterzeichnet, der auf Babets Namen und den von Guillaume Evariste de Saint-Aubin lautet. Dieser Name ist Vater und Sohn eigen; der Baron hat, ohne es zu merken, als Vater, nicht als Gatte unterzeichnet. Bei der Hochzeitsmaskerade tritt Valère verkleidet auf und gibt sich dem Vater zu erkennen. Madame Guimauvin führt die Aufklärung über Valères Ehe herbei.

Madame Guimauvin entwickelt keine andere Fähigkeit als die, die Heiratsangelegenheit Grognets Händen zu entwinden. Ob der Gedanke einer Überrumpelung des Barons in ihrem Kopfe entstanden ist, geht aus dem Stück nicht hervor. Er lag übrigens, bei der Übereinstimmung der Namen, sehr nahe.

Aus der Intrige ist also für die Charakterzeichnung von Madame Guimauvin nichts zu holen; etwas mehr Aufschluſs geben die Gespräche mit den in der Intrige verwickelten Personen, mehr aber noch die Gespräche mit denen, die letzten Endes nichts damit zu tun haben: mit dem prahlerischen Chevalier, der bald als Abbé, bald als wassersüchtiger „officier suisse“ auftritt; mit der Marquise, die an ihrem Pariser Spieltisch jungen Leuten Geld abschwindelt und nun in Bourbon auch eine *dupe* sucht; mit Valères Diener, ihrem guten Freund, mit Blaise, dem philosophischen Bauer, der diese ganze verlogene Badegesellschaft durchschaut und verachtet.

Charakter der Madame Guimauvin.

Madame Guimauvin wird im Verzeichnis *veuve d'apotiquaire* genannt. Sie lebt aber nicht nur vom Erlös von Heilmitteln, sondern auch von der Miete der Zimmer, die sie an Badegäste vermietet. Ihr Stammgast ist eine angebliche Marquise, in Wirklichkeit Blumenbinderin, Schwester eines Austernöffners, Cousine eines Bedienten. Madame Guimauvin gewährt aber auch dem Chevalier Unterkunft, damit er mit der Marquise übereinkomme, wie wohl der alte Baron

am besten auszubeuten sei. Auf die pfiffige Bemerkung ihres Landsmannes Blaise

. . . vos meilleures pratiques ne sont pas celles qui avont affaires des drogues de la boutique, sur ma parole,

antwortet sie:

Si l'on ne faisait ses petites affaires qu'avec les personnes qui ont vraiment besoin de prendre les Eaux . . .,

wird aber von Blaise unterbrochen:

Je ne gagnerions pas de quoi boire de l'yau nous-mêmes (I, 12).

Dafs sie neben dem offiziellen einen inoffiziellen Beruf hat, das geht aus der verdächtigen Intimität ihrer Kunden einerseits und aus der offiziellen Geringschätzung andrerseits hervor. Bei der Ankunft hat die Marquise sie herzlich begrüfst:

Que j'ai de joie de te revoir, et de t'embrasser! (I, 10).

In Gegenwart des Chevalier, von Blaise und La Roche rümpft sie die Nase über Blaises Zumutung, dafs sie sich zu Madame Guimauvin begeben solle.

Chez Madame Guimauvin? Quelles liaisons . . .

worauf La Roche sie versichert:

Vous ne serez point suspecte (I, 24).

Ihrer Stellung entsprechend ist die Anrede: die Standespersonen duzen sie alle, während sie mit „Sie" antwortet; Blaise und der Diener La Roche dagegen siezen sie, erhalten aber von ihr das „Du".

Ihre Vertrauten sind einig über Madame Guimauvins Klugheit. Die Marquise sucht in Bourbon einen *galant*. Blaise meint:

. . . votre hôtesse, Madame Guimauvin, vous aidera à charcher: c'est une habile femme.

Die Marquise stimmt bei:

Pour une personne de Province, elle a autant d'esprit et de savoir vivre . . .

Blaise fällt ihr ins Wort:

Oh morguenne oui, pour ce qui est d'en fait d'en cas de ça; c'est la parle du pays: aussi alle a fait ses études à Paris et dans le faubourg St.-Germain, encore. Tatigué, que n'an dit que c'est une bonne école (I, 9).

La Roche weist seinen Herrn an Madame Guimauvin:

Madame Guimauvin . . . est une femme de conseil et d'expédition: allez prendre langue avec elle (I, 21).

Im Stücke selbst gibt sie keine Proben besonderer Klugheit; diese scheint ausschliefslich im Prinzip der Anpassung zu bestehen. Sie sagt selbst:

Il faut bien se prêter un peu à l'humeur et au tempérament de certains malades (I, 12).

Dieser Grundsatz heifst sie die Wünsche ihrer Kunden berücksichtigen, und seien sie auch wenig lauter; ja sie kommt ihnen zuvor. Sie hat gemerkt, dafs die Marquise und der Chevalier, die miteinander in Streit liegen, denselben Zweck verfolgen, nämlich den alten Baron hineinzulegen; begütigend redet sie auf die beiden ein:

. . . Il me paroit que vous avez ici tous deux intérêt d'être bien ensemble.

. . . au lieu de vous détruire, ne pourriez-vous point travailler ensemble à frais communs? (I, 11).

Darauf stellt sie dem sauberen Paar das *appartement* der Marquise, das sie das Jahr zuvor innegehabt hat, zur Verfügung.

Sie versteht solche Nachsicht auch bei andern. Madame La Baillive beherbergt diejenige Gattung Kranker, die keine Heilwässer nötig haben, die aber, laut Blaise,

stapandant ne laissont pas d'en boire pour attraper l'homme.

Darüber urteilt Madame Guimauvin:

Madame La Baillive n'est pas sotte (I, 2).

Die grundsätzliche Übereinstimmung mit den Gefühlen und Ansichten anderer Menschen führt notwendig zur Schmeichelei.

Die Marquise erzählt, dafs sie zwei junge Leute *dans le monde* eingeführt hat, worauf Madame Guimauvin mit fast preziöser Verblümtheit:

C'est une des belles portes par où l'on y puisse entrer (I, 10).

Die Marquise erzählt ferner, wie sie ihnen in drei Wochen lumpige fünf- oder sechshundert Pistolen im Spiel abgenommen habe;

tant que leur argent a duré, il auroit été de mauvaise grace de ne leur pas tenir compagnie.

Madame Guimauvin findet:

Que vous êtes complaisante, Madame! pourquoi ne les pas expédier plus vite? (I, 10).

Wenn sie Grognet schmeichelt, so ist es, um sein Vertrauen zu gewinnen, damit sie ihn desto besser hintergehen kann. Grognet sagt seiner unglücklichen Tochter ihre für den folgenden Tag bevorstehende Heirat mit dem Baron an. Madame Guimauvin meint:

Il n'y a rien de mieux concerté.

Und zu Babet:

Que Monsieur votre père prend bien ses mesures! (I, 15.)

Nachdem Grognet als gröfsten Vorzug seines neuen Schwiegersohnes die Gewifsheit eines baldigen Todes genannt hat —

qui n'a pas deux mois à vivre —,

bemerkt sie mit verdecktem Spott:

Quelle trouvaille! Une demi-douzaine de maris comme cela, seulement: voilà une fortune faite au bout de l'année (I, 15).

Die Klugheit gebietet ihr, dem Geizhals Grognet gegenüber die Selbstlose zu spielen. Er verspricht ihr eine Belohnung, wenn sie seine Tochter zur Heirat mit dem Baron bekehre. Sie:

Ce n'est point l'intérêt qui me fait agir (I, 15).

Dieser Lohn kommt Grognet so billig zu stehen — er verschreibt seinen Kranken ihre *vieilles drogues gâtées* —, dafs sie sich kein Gewissen daraus zu machen braucht, ihn anzunehmen.

Während ihre Anpassung an das Wesen Grognets auf einer wenigstens oberflächlichen Beobachtung beruht, mag ihr in andern Fällen allein die Kenntnis der Sitten der Badegesellschaft den Weg gewiesen haben.

Diskret motiviert die Marquise ihr Kommen:

J'y viens, j'y viens faire comme beaucoup d'autres, changer de plaisir et d'occupation; respirer un autre air que celui de Paris, faire quelque nouvelle connoissance pour passer l'hiver agréablement; et que sait-on ce qui peut arriver? Avec un peu d'esprit, quelque agrément, des manières tendres, engageantes . . .

Madame Guimauvin weifs genug:

Je vous entends: c'est une dupe que vous venez chasser en ce pays-ci (I, 10).

Sie scheint die Gefühlsroheit mit der Badegesellschaft zu teilen, wenn sie der heimlich verheirateten Babet, die nun noch mit dem Baron verheiratet werden soll, zum Trost sagt:

. . . les maris ne sont pas comme les amants, on ne les prend que les uns après les autres (I, 16).

Dafs dieser Ausspruch eher scherzhaft aufzufassen ist, beweisen die Stellen, wo ein gesundes sittliches Empfinden sich Bahn bricht.

Valères Diener rühmt die Vorzüge der Polygamie, weil er sie selbst erlebt hat.

. . . dans toutes nos villes de quartier d'hiver je ne manque jamais de faire quelque alliance.

Madame Guimauvin wehrt ihm:

Oh, cesse de plaisanter!

Darauf wendet sich La Roche gegen den Vorwurf des Scherzes:

Je suis un garçon fort reglé, moi, j'aime à tenir ménage partout où je me trouve.

Madame Guimauvin findet diese Ansichten bedenklich; sie sagt zu Babet:

Si le maître et le valet sont de même caractère, vous avez beau jeu, Madame (I, 17).

Freilich scheint ihr das Opfer ihrer eigenen Ansichten nicht sonderlich schwer zu fallen, wenn ihr Geldbeutel dabei gewinnt; mehr mag sie die Unterdrückung der Spottlust kosten, der sie in unkritischen Situationen gerne frönt.

Der Chevalier hat sich wegen eines Liebeshandels eine Rauferei mit der Dienerschaft seiner Geliebten zugezogen und dabei das Bein verletzt; er will aber im Kriege in Katalonien verwundet worden sein und erzählt den Vorgang mit allen Einzelheiten. Er gibt vor, *sur une éminence* gestanden zu haben; Madame Guimauvin, die den wahren Sachverhalt kennt, fällt ihm ins Wort:

Au premier étage peut-être?

Unbeirrt fährt aber der Chevalier fort, wie er in einen Hinterhalt gefallen sei; Madame Guimauvin:

Quelque troupe de laquais qui vous guettoit apparemment? (I, 11).

10. Madame Pinuin in „Les Curieux de Compiègne" von Dancourt.

Inhalt der Curieux de Compiègne.

Zwei Offiziere im Lager von Compiègne, der Chevalier de Fourbignac und Clitandre, haben kein Geld und wollen doch keineswegs auf Bälle, Gelage und Konzerte verzichten. Zum Überfluſs sind einige allzu anhängliche Freunde aus der niederen Finanz von Paris gekommen, um sich das Lagertreiben anzusehen. Der Chevalier beherbergt seine Gäste bei der Hôtesse des Trois Rois, Madame Pinuin; Clitandre hat die Familie Valentin samt Anhängseln beim Bauer Guillaume untergebracht. Der Wunsch beider Gastgeber geht dahin, sich die unbequemen Gäste vom Halse zu schaffen und ihren Geldbeutel wieder zu spicken. Zur ersten Tat tun sie sich zusammen. Eine angebliche Verfolgung aller neugierigen Lagerbesucher von seiten des Militärs soll die Lästigen von Compiègne verscheuchen.

Um der Geldnot zu steuern, verliebt sich der Chevalier höchst zweckmäſsig in die Batzen der Tochter seines reichen Gläubigers, während Madame Pinuin Clitandre eine reiche *curieuse* anträgt, die sie aus persönlicher Rache dem Verlobten Mouflard abspenstig machen will. Madame Pinuin erhält den Auftrag, sich bei der gestrengen Madame Valentin einzuschmuggeln und deren Tochter auf irgendwelche Weise von der Anwesenheit eines Liebhabers in Kenntnis zu setzen. Sie täuscht Madame Valentin, indem sie vor Angélique nur die Möglichkeit einer Werbung erörtert, aber so, daſs diese leicht die Wirklichkeit des Falles errät. Jedoch bleibt Madame Pinuins Einmischung ohne unmittelbare Folgen. Clitandre

erhält seine Braut, weil sie sich für den bedrohten Vater opfern will. Die Verfolger haben ihn nämlich vor die Wahl gestellt, entweder zum Spott der Armee und aller Bewohner auf einem hölzernen Pferde durch die Gassen zu reiten oder den angeblich beauftragten Verfolger durch ein *établissement solide* zu beschwichtigen.

Ihre eigene Intrige auszuführen, fällt Madame Pinuin nicht schwer. Madame Robin, ihr Schützling, ist berauscht von der Lagerluft, so daſs sie ihren bürgerlichen Stand und ihren bürgerlichen Bräutigam nur zu gern aufgibt, um *commandante d'un régiment* zu werden.

Charakter der Madame Pinuin.

Madame Pinuin, ehemalige *femme de charge d'une fille d'opéra*, ist Hôtesse des Trois Rois und seit drei Jahren Witwe. Der Chevalier nennt sie „*la belle hôtesse*", Frontin will sie als *fort bonne bâte de femme* kennen, was sich im Stücke nicht bestätigt, zettelt sie doch aus Rachsucht ihre eigene Intrige an. Mit Erfolg hat sie Mouflards Maîtresse dem Chevalier als Frau angetragen und schmunzelt nun befriedigt

Oh! par ma foy, Monsieur Mouflard, vous vous repentirez à Compiègne de m'avoir refusé crédit à Paris, quand je n'étois que femme de chambre (I, 5).

Sie spottet auch gern über die Verkehrtheiten ihrer Mitmenschen, aber sie wird nie scharf. Guillaume möchte gern die neugierigen Frauen Spieſsruten laufen lassen. Madame Pinuin meint:

C'est dommage que le cousin n'ait pas grande autorité, il s'en serviroit bien judicieusement (I, 6).

Der geriebene Diener Frontin äuſsert sich zu Madame Pinuin über Guillaume:

Je crois qu'avec un peu de vos lumières, il pourroit faire quelquechose dans le monde,

worauf jene:

S'il avoit pris quelques-unes de vos leçons seulement (I, 8).

Madame Robin ist hocherfreut über die Aussicht, Offiziersgattin zu werden:

. . . je commanderois un Bataillon, moi, sur la frontière? . . .

Madame Pinuin versetzt:

Cela vaut bien mieux que de ne commander qu'à des garçons de boutique (I, 9).

Der Chevalier freut sich ebenfalls über den Fang, den er getan hat:

La pauvre femme, je l'adore,

fragt aber gleich ängstlich, ob er die dreifsigtausend Taler in bar erhalte, worauf Madame Pinuin:

Et sans cela, seroit-elle adorable? (I, 11).

Ich fasse auch die Schmeichelei, die Madame Pinuin an Madame Robin richtet, als Spott auf:

Si ce mariage-là se fait, Madame, vous deviendrez le charme de la garnison (I, 9).

Madame Pinuin ist, wie das Verzeichnis besagt, vor allem Geschäftsfrau, und es ist anzunehmen, dafs sie die Geschäftsgrundsätze, die sie Guillaume beibringt, auch selbst in die Tat umsetzt. Dieser erzählt vom Erfolge seiner Gastwirtschaft:

Oh morgué, j'ai bien vendu mes denrées!

Madame Pinuin beschwichtigt sein Gewissen:

Hé n'est-il pas juste que ces curieux de Paris paient un peu cher le plaisir de voir un camp? (I, 6).

Wie Guillaume über seine neugierigen Pariser Gäste spottet, da erinnert sie ihn daran, dafs gerade die es sind, die ihm Geld einbringen.

Wohl entrüstet sie sich über Valentin, der aus hundert Pistolen Tausendtalerscheine schlägt, dagegen findet sie nichts daran, dafs der Chevalier um des Geldes willen eine reiche Heirat macht. Als Frontin die Befürchtung äufsert, das Geld sei mit der verrückten Madame Robin zu teuer erkauft, weist sie ihn zurecht:

Eh mort de ma vie! c'est l'argent qu'il épouse, ce n'est pas la folle, ne te mets pas en peine (I, 10).

Damit zeigt Madame Pinuin, dafs sie das weibliche Geschlecht nicht sehr hoch einschätzt; sie wird auch keine Heldentaten von ihm verlangen. Guillaume regt sich über die Neugier der Pariser Frauen auf, bei den Männern findet er sie verzeihlich. Madame Pinuin aber meint:

La curiosité est plus pardonnable aux femmes qu'aux hommes (I, 6).

Ja wohl, gewissen Frauen, aber nicht ehrbaren *Marchandes, Cabaretières, Procureuses*, die ihren Haushalt zu besorgen haben, das ist Guillaumes Ansicht.

Wenn aber Frontin sich einbildet, sie sei für Vermittlung von Liebeleien zu haben, so irrt er. Entrüstet, vielleicht auch nur ärgerlich, weist sie ihn ab: *Amoureux* sei sein Herr? *mais écoute donc Frontin*! Erst als jener sie versichert, es handle sich nicht um *un mariage d'opéra*, sondern um etwas Ernsthaftes, da willigt sie ein:

Sur ce pied-là, tu n'as qu'à parler (I, 8).

Der Auftrag, den Frontin Madame Pinuin erteilt, ist schwierig, da Madame Valentin als böse Sieben gilt. Man kann auch nicht

behaupten, dafs sie sich seiner besonders gut entledigt. Sie pröbelt lange an ihrer Gegnerin herum, bis sie endlich den rechten Ton findet. Sie verstöfst gleich im Anfang gegen die erste Regel der Klugheit, nämlich: der Übelgelaunten ihre schlechte Laune aufzurupfen. Nun mufs sie gleich begütigen. Wer ärgerlich ist, erträgt nichts so schlecht als Mitleid. Wie darum Madame Pinuin in bedauerlichem Tone zu Madame Valentin bemerkt:

Hélas, ma chère Madame, que je vous trouve changée,

da braust jene auf:

Je ne suis point en âge de paroître changée.

Flugs wendet die Intrigantin die Bemerkung zum Guten:

Ah vraiment, c'est en bien que vous l'êtes, Madame; vous embellissez à vue d'œil.

Da kommt sie aber schön an; Madame Valentin findet, sie könne unmöglich schöner werden als sie ist; mit vierzehn Jahren sei sie schon so lieblich gewesen wie heute (I, 13).

Madame Pinuin versucht ihr Heil mit einem Lob auf die Tochter; sie blitzt auch da ab; Madame Valentin ist der Meinung, ihre Tochter sei eine *sournoise*, eine *impertinente*, die sie ein andermal zu Hause lassen werde. Aber das Eis ist gebrochen; nun kann Madame Pinuin mit ihren guten Ratschlägen und mit ihrem Lob der mütterlichen Strenge aufrücken: junge Mädchen solle man in diesem Lande ja nicht allein lassen, denn sie seien den bösen Zungen des Lagers ausgeliefert. Madame Valentin hält dafür, ihre Tochter sei bei ihr in guter Hut; worauf Madame Pinuin:

Oh, je sais dans quelle contrainte et dans quelle retenue vous l'élevez, Madame; et cela est fort louable, je vous assure (I, 13).

Immer wieder nimmt sie diesen Faden auf:

On ne sauroit prendre trop de précautions pour empêcher de jeunes personnes de répondre aux témoignages d'estime et de tendresse que les jeunes gens peuvent leur donner (I, 13).

Und:

. . . le siècle est si perverti, et les hommes d'aujourd'hui sont si rusés, si adroits . . . (I, 13).

Erst im Gespräch mit Angélique entwickelt sie einige Geschicklichkeit; allerdings ist die zu Bearbeitende äufserst feinhörig und durch die bedeutsamen Blicke des Chevalier schon auf ihre Botschaft vorbereitet. Immerhin ist es ein Kunststück, diese im Beisein der Mutter anzubringen, ohne dafs sie etwas davon merkt. Sie tut, als ob sie eine blofse Möglichkeit erwäge, indem sie sagt:

. . . si vous aviez un Amant incertain de sa destinée, que quelque personne s'intéressât à s'en éclaircir, vous trouveriez moyen de lui faire savoir . . .

Angélique hat begriffen; sie gibt der Fragerin im Laufe des Gespräches zu verstehen, dafs sie

pas insensible à une passion respectueuse

sei, versäumt aber nicht, gebührlich ihren Gehorsam gegen die Eltern in die Wagschale zu legen. Madame Pinuin wünscht zu wissen, ob das junge Ding im Falle eines Widerstandes von seiten der Eltern dem Geliebten eine Gewaltmafsregel verzeihen würde. Dieses erklärt unmifsverständlich:

L'amour ne doit-il pas pardonner tout ce que l'amour fait entreprendre?

worauf Madame Pinuin zu Handen der Mutter:

La pauvre enfant! Voilà une jolie maxime (I, 13).

Madame Pinuin macht den Eindruck einer braven Bürgersfrau, die sich aber leicht in die verderbten Sitten ihrer Zeit fügt. Als Intrigantin ist sie wenig gerieben, wohl weil sie dies Metier nur gelegentlich ausübt.

11. Madame Brichonne in „Les Enfants de Paris" von Dancourt.

Inhalt der Enfants de Paris.

Der reiche Witwer Harpin trachtet nach dem mütterlichen Erbe seiner Kinder, Clitandre und Angélique. Den Sohn möchte er gern auf einer Tat der Verschwendung ertappen, um ihn dingfest zu machen, die Tochter stellt er vor die Wahl, einen Gatten von seiner Hand anzunehmen oder ins Kloster zu gehen. Um sie seinem Willen gefügig zu machen, stellt er ihr auserlesen mifsgestaltete oder unangenehme Freier vor, von denen er sicher ist, dafs sie sie abweist. Überdies bewirbt er sich um das Erbe seiner Schwägerin, Madame Argante. Damit er bei dieser nicht in Ungnade falle, verheimlicht er ihr seine Absicht, die junge kokette, aber mittellose Climène zu heiraten, mit der er durch Madame Brichonnes Vermittlung verkehrt.

Ohne Wissen des Vaters liebt aber Clitandre eben diese Climène und erhält Gegenliebe; Angélique liebt Valère, ebenfalls im Geheimen. Die Tante ist zwar der Jugend gewogen, willigt aber trotzdem in Harpins Wunsch ein, sie möchte zu ihren Lebzeiten ein Testament zu seinen Gunsten machen.

Finette, Angéliques Zofe, hat es jedoch anders beschlossen; sie will den beiden Liebespaaren zu ihrem Rechte verhelfen und den Alten ärgern. Valère soll sich in der Verkleidung eines *notable Marguiller* oder *Echevin postulant* oder *apprentif Conseiller* bei Harpin als Freier seiner Tochter einführen. Den Vater überredet sie, einem höchst ehrenwerten Monsieur Boniface Gehör zu

schenken: er sei ein annehmbarer Gatte, aber der Tochter gründlich zuwider; wenn sie diesen abweise, habe er das Recht, sie ins Kloster zu stecken; so lange er ihr Krüppel und Greise antrage, müsse er mit ihrem Widerstande und mit der Verurteilung durch die öffentliche Meinung rechnen. Das junge Mädchen erhält von Finette die Weisung, sich scheinbar dem Willen des Vaters zu unterwerfen und das Kloster zu wählen. Valère stellt sich als Monsieur Boniface vor, Angélique lacht über die Rolle ihres Geliebten, was ihr Harpin, wie Finette vorausgesehen hat, als schnöde Verachtung auslegt. Sie wählt das Kloster, und Madame Argante tut, als ob sie diesem angeblichen Entschluſs willfahre, versteckt sie aber bei sich.

Eine zweite Intrige zettelt Finette zugunsten Clitandres an; sie bildet mit ihm und Merlin, seinem Diener, eine *ligue offensive et défensive* gegen den Vater. Plan und Ausführung übergibt sie Madame Brichonne, nachdem sie sie mit dem Versprechen eines reichen Lohnes für ihre Partei gewonnen hat. Madame Brichonne hat von Harpin den Auftrag erhalten, Climène als ehrenwerte bescheidene Madame Dorothée bei seinen Kindern einzuführen; diese Situation soll sie nach eigener Eingebung ausnützen; Finette kümmert sich nicht darum. Die Intrigantin bringt Madame Dorothée zu Harpin, vertuscht ihm Climènes Ärger über die wenig schmeichelhaften Namen, die sie, als Geliebte Clitandres, vom Alten zu hören bekommt; sie wohnt auch dem Zusammentreffen der Liebenden bei und deutet vor Harpin Clitandres Erstaunen über Climènes sonderbare Rolle als mutmaſsliche Furcht vor einer Heirat des Vaters.

Ein drittes Geschäft liegt Finette ob: in einem anonymen Schriftstück warnt sie Madame Argante vor Harpin, im Augenblick, da diese ahnungslos statt des Testamentes eine Schenkung unterzeichnen will.

Nun ist es Zeit, Harpin in der Schlinge zu fangen, die er seinem Sohne legen möchte. Madame Brichonne bezichtigt Clitandre bei Harpin andeutungsweise eines Juwelendiebstahls und gibt diesem damit den langersehnten Anlaſs zu einem Prozeſs gegen seinen Sohn. In Gegenwart des Polizeikommissärs entlarvt aber Merlin den Vater seines Herrn als Wucherer, indem er zum Scheine seinen Herrn der Verschwendung anklagt: er habe von einem Wucherer für 6000 Taler Diamanten gekauft, sie aber für nur 2000 Taler seinem Vater wieder verkauft.

Nun da Harpin entlarvt ist, erscheint Clitandre mit Climène, diese sagt sich von ihrem bejahrtem Liebhaber los; Angélique bekennt sich zu Boniface-Valère; Madame Argante verspricht den Geschwistern ihr Vermögen; der Kommissar steckt Harpin ins Gefängnis.

Charakter der Madame Brichonne.

Im Verzeichnis ist Madame Brichonne als *intrigante* aufgeführt. Als solche hat sie Harpins Geld- und Heiratsgelüste zugleich zu befriedigen. Ein besonderes Intrigantentalent besitzt sie nicht; sie scheint mehr nur ihren eigenen Vorteil im Auge zu haben.

Ihre Habsucht sucht sie stetsfort durch Pochen auf Uneigennützigkeit zu verdecken.

Merlin borgt von ihr 2000 livres tournois für seinen Herrn, wofür dieser ihr 200 Franken Vermittlungsgebühr bezahlen mufs (II, 8); mit Harpin hat sie seit einem Monat fünfzehn bis zwanzig Geldgeschäfte gemacht, *au denier quatre, au denier un*, wobei sie sicher nicht zu kurz gekommen ist. Dennoch versichert sie Finette gegenüber, dafs sie nur das Wohl ihrer Kunden im Auge habe.

J'aime à faire plaisir, c'est ma grande foiblesse (I, 2).
Je songe au profit du prêteur
Je fais plaisir à l'emprunteur;
Et puis après je m'intéresse
A faire encor gagner un second acheteur (I, 2).
Et voilà comme
Tout le monde peut vivre et chacun est content (I, 2).

Spottend bestätigt Finette jeweilen Madame Brichonnes Selbstlob:

C'est avoir l'âme charitable et tendre
Que d'obliger les jeunes gens ainsi (I, 2).
Le public vous doit beaucoup (I, 2).
vous avez l'âme si bonne;
Vous le prêtez volontiers (I, 2).

Madame Brichonne nimmt alles für bare Münze und merkt nicht, dafs Finette sie durchschaut hat und im Stillen ganz anders urteilt, nämlich:

Pour s'emparer du bien d'autrui
La bonne Dame fait une admirable route (I, 3).

Um die Wucherin als Helferin zu gewinnen, verspricht ihr Finette die Hälfte der Belohnung, die sie von den jungen Leuten zu erhalten hofft. Aber so rasch gelangt sie nicht zum Ziel. Madame Brichonne ruft entrüstet:

Eh! fi donc, croyez-vous que l'argent me domine?

Allein sie besinnt sich gleich:

Mais enfin, dans le monde, on ne fait rien pour rien?
Il faut que par l'objet l'ame se détermine,
Et tous mes vœux tendent au bien (III, 1).

Unentwegt wiederholt Finette ihr Versprechen; immer noch widersteht die Wucherin:

Je suis une pauvre innocente
Peu sensible à mes intérêts (III, 1).

Finette gibt ihr das zu:

cela se voit, la chose est claire.

Immerhin macht Madame Brichonne ihre guten Beziehungen zu Harpin geltend, um zu zeigen, wie schwer ihr der Übertritt zur Gegenpartei fällt:

Nous allons en faveur d'un fils,
Que je n'ai jamais vû, que je ne connois guere,
Faire un fort mauvais tour au pere,
Avec qui, grâce au ciel, vous savez que je suis
Comme un poisson dans la rivière (III, 1).

Und bedeutsam fügt sie bei:

Et chaque chose vaut son prix (III, 1).

Finette verspricht ihr *cent louis* Schweigegeld. Madame Brichonne findet, das sei nicht zu verachten; mit Finette will sie nicht *barguigner*, der Handel ist gesichert, ja sie will *pour mieux berner le vieux fou, s'y mettre jusqu'au cou* (III, 1).

Dafür heimst sie von Finette das Lob ein:

Les bonnes personnes
Que sont ces Madames Brichonnes (III, 1).

Nicht nur das Pochen auf Uneigennützigkeit soll der Intrigantin ein gutes Geschäft sichern; auch auf ihre Diskretion beruft sie sich:

Hélas! Avec moi qu'est-ce que l'on hasarde?
Un secret est là-dedans enterré:
Moi, parler de rien! Dieu m'en garde.
Hé! fi donc, si j'étois tant soit peu babillarde,
Un bon tiers de Paris seroit deshonoré (II, 1).

Damit kennzeichnet sie ihr Gewerbe als ein lichtscheues.

Madame Brichonne sucht ferner das Vertrauen ihrer Kunden durch sicheres Auftreten zu gewinnen; sie geizt nicht mit kühnen Versprechungen und Beteuerungen.

Harpin wünscht die Diamanten, die sie ihm verpfändet hat, gegen 6000 livres Pfandgeld als Eigentum zu behalten. Sie antwortet:

Oui c'est comme je l'entends,
Laissez-moi faire, j'y brûlerai mes livres.

Ihre Kenntnis der Geldverlegenheiten junger *fils de famille* dient ihr als Stütze für ihre Versicherung:

cela vient de jeunes gens
Qui volontiers ne sont pas retirans (II, 1).

Auch als Heiratsvermittlerin sichert ihr das Selbstbewufstsein einen guten Erfolg: Harpin solle sich nur im Geheimen verheiraten:

je m'engage
A faire consentir Climene à ce dessein (II, 1).

Harpin will keine *fiere femelle*, die seine Liebe auf eine allzuharte Probe stellen könnte. Madame Brichonne weiſs genau:

Elle ne sera point à vos desirs rebelle (II, 1).

Besondere Wirksamkeit verspricht sie sich offenbar von der Schmeichelei.

Harpin will, angeblich zur Schonung der Ehre seiner Geliebten, die Heirat im Geheimen vollziehen. Madame Brichonne pflichtet ihm bei:

C'est raisonner fort juste (II, 1).

Ferner wünscht er, um seine Kinder zu täuschen, die kokette Climène als ehrbare bestandene Frau bei sich einzuführen. Madame Brichonne rühmt auch diese Anordnung:

On ne peut concevoir rien de mieux concerté.
Que vous avez d'esprit! (II, 1).

Von der Schmeichelei bis zur Heuchelei ist der Weg nicht weit.

Sie beruhigt Harpin über den Stand seiner Liebesangelegenheit, obgleich sie sich soeben Finette verpflichtet hat. Mit verdecktem Spott fügt sie zwar noch bei:

Je ne comprends pas que d'abord
On puisse aimer autant que Climene vous aime (III, 3).
C'est une passion
Qui passe assurément l'imagination (III, 3).

Climène habe in die Verkleidung eingewilligt:

Elle viendroit chez vous en masque pour vous plaire (III, 3).

Dann verwundert sie sich höchlich über Harpins raschen Erfolg, der junge Leute beschäme:

comment diantre est-il possible
Que l'on puisse en si peu de temps
Rendre à l'amour une ame si sensible?

Harpin schreibt ihn seinen *airs mûrs* zu.

Il est vrai,

meint Madame Brichonne

cinquante ou soixante ans,
Ce sont des airs fort engageans[1] (III, 3).

Als sie allein ist, gibt sie erst rückhaltlos, was dem einfältigen Greis gebührt:

Que le bon-homme a l'ame émue,
Et qu'un vieillard est sot quand il est amoureux (III, 3).

Sie macht aber auch ihrer Spottlust im Beisein von Harpin und Climène Luft.

Harpin hat seiner Geliebten die Zartheit seiner Gefühle gerühmt, worauf Madame Brichonne:

[1] Cf. Frosine, p. 26.

Tant mieux. Madame sent pour vous une tendresse
Qu'accompagne un certain respect (III, 11).

Climène nimmt den Gedanken auf:

J'envisage Monsieur Harpin
Moins comme époux que comme pere (III, 11).

Im elegischen Ton heuchelt sie, als sie Clitandre in Harpins Augen verdächtigt:

Monsieur, je viens vous rendre une triste visite;
Mais je croirois faire un faux pas
Si je vous taisois ... (V, 2).

je viens vous le dire à regret:
Mais je vous aime trop pour pouvoir m'en défendre.
Monsieur votre fils est dans un fort mauvais train (V, 3).

Freilich könne ein Sohn Harpins unmöglich so schlecht sein.

Hier allein zeigt Madame Brichonne zielbewufste Intrigantenkunst. Was sie jedoch im Gespräch mit Harpin und Climène mit der Erwähnung Clitandres bezweckt, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls fällt Harpin auf diese Herausforderung gründlich herein, schimpft ahnungslos auf den verschwenderischen Sohn und bedenkt dessen liederliche Geliebte mit Bezeichnungen wie *libertine, perdue.* Madame Brichonne hat sich damit der Gefahr ausgesetzt, dafs Climène sich durch ihre Parteinahme für Clitandre verrät; sie hat Mühe, sie zu beschwichtigen und den Alten über den Grund ihrer Erregung zu täuschen:

Elle vous trouve
Bien à plaindre d'avoir un fils si libertin (III, 11)

und

On prend part à votre souci (III, 11).

Ist für dieses erste Eingreifen der Intrigantin keine Absicht festzustellen, ist also kein innerer Grund dazu vorhanden, so mufs man es auf einen möglichen äufseren prüfen. Hätte etwa den Dichter die sechste Szene des dritten Aktes des Avare zur Nachahmung gelockt? In beiden Fällen hat die Intrigantin ihrem Kunden unliebsame Äufserungen seiner Geliebten zu seinen Gunsten umzudeuten.

Ein zweites Eingreifen der Intrigantin ist psychologisch ebenso wenig motiviert.

Harpin legt Clitandres Zurückhaltung gegenüber Climène als Trotz gegen ihn aus. Da bringt Madame Brichonne Harpin die Vermutung nahe, Clitandre fürchte eine neue Heirat seines Vaters, was diesen zur Verleugnung seines Planes vor Clitandre, zur heimlichen Bestätigung desselben vor Climène zwingt. Damit hat sich Madame Brichonne der Gefahr ausgesetzt, dafs Harpin sie für plump und indiskret hält, was eine Fortsetzung der Intrige in Frage gestellt hätte. Zum Glück ist nun aber Harpin so dumm wie alle anderen Väter Dancourts und zudem so erpicht darauf,

seinen Sohn im Fehler zu finden, dafs er trotzdem auf Madame Brichonnes falsche Verdächtigungen hereinfällt.

Madame Brichonne fehlt es zur Intrigantin als Organ der Handlung am wichtigsten, an der Einsicht in das Wesen und die Absichten der Gegenspieler. Sie läfst sich von Finette gründlich hineinlegen. Diese tut, als ob sie als Harpins Vertraute seine Liebesangelegenheit genau kennte, als ob sie nur von Madame Brichonne erfahren möchte, wieviel er ihr verraten habe. Sie fängt ihre Sätze nur an; die Intrigantin erliegt der Suggestion und vervollständigt sie:

Madame Brichonne:

Il vous a conté son projet?

Finette:

Oui, qu'il prétend ... Il vous l'a dit de même,
Apparemment?

Madame Brichonne:

Tout juste ... Il veut se marier.

Finette, glücklich über diese Entdeckung:

Vous y voilà? (I, 2).

Auf die gleiche Weise erfährt Finette Name und Stand und Vermögensverhältnisse der Geliebten ihres Gebieters, ohne dafs Madame Brichonne etwas davon merkt.

Zusammenfassung.

Ich will versuchen, die Ergebnisse der Einzeluntersuchungen nach Eigenschaften zusammenzufassen.

Rigal sagt der Dame d'intrigue nach, sie sei *dévergondée, biberonne, flatteuse, fourbe, hypocrite.* Diese Kriterien sind für die französische Originalkomödie nicht ganz zutreffend. Sittenlosigkeit zeigen nur Marion, Ruffine und Frosine (Dancourt). Trunksüchtig ist keine. Betrug wenden sie alle an, das liegt in ihrer Rolle begründet. Die Intrigantin hat, um den Willen des Starken zu umgehen, nur das Mittel des Schwachen: die List in allen möglichen Abstufungen.

Grober Lüge bedient sich Françoise, Erfindungen feinerer Art Frosine (Molière); den andern, besonders Dancourts Frauen, kommt es mehr darauf an, einen falschen Eindruck zu erwecken. Madame Dubuisson übertreibt auf höchst plumpe Weise. Zur Schmeichelei geben sich nicht alle her; bei Ragonde und Frosine (Dancourt) ist die Spottlust zu mächtig; Françoise hat eine viel stärkere Waffe: die fromme Heuchelei. Falsche Frömmigkeit erscheint nach Françoise nicht mehr bei der Dame d'intrigue. Molière hat, wie Rigal[1] bemerkt, ihr einen besonderen Träger gegeben, Tartuffe. Sie kann ihrem Wesen nach nur Gegenstand der höheren Komödie sein; in den *tableaux pris sur le vif*[2] von Dancourt hat sie keinen Raum; da ist das Leben *un bal continuel*[3].

Dagegen heucheln Marion, Frosine (Molière), Madame Thibaut Gefühl, wo sie nichts oder gar Abneigung empfinden. Gewissenhaftigkeit geben vor Françoise, Ragonde, Frosine (Dancourt); Uneigennützigkeit: Madame Brichonne, Guimauvin, Frosine (Dancourt); sittlich entrüstet tun Madame Thibaut und Pinuin. Harmlosere Verstellungskünste üben Ruffine und Ragonde; sie, sowie auch Madame Thibaut, gibt sich als bescheiden und naiv aus. Fast alle pochen auf ihre geschäftliche oder bürgerliche Ehre.

Damit sind die Rigalschen Kriterien erledigt. Sie genügen aber nicht; es fehlt ein Hauptzug: die Habsucht. Sie ist plump

---

[1] *De Jodelle à Molière* p. 29.
[2] Lemaître p. 235.
[3] ib. p. 230.

bei Marion, Françoise, Frosine (Molière), raffinierter bei Madame Thibaut, Dubuisson, Frosine (Dancourt), Madame Brichonne; Madame Pinuin und Guimauvin erörtern das Recht auf Ausbeutung der Dummen. Frei von Habsucht ist nur Ruffine; bei Ragonde fehlt der Hinweis auf Lohn, jedoch mag er wegen der Selbstverständlichkeit der Sache unterblieben sein.

Ich habe in den Monographien zu zeigen versucht, dafs sich die Dame d'intrigue nicht durch den Lohn allein bestimmen läfst, wie die Kupplerin; vielmehr haben auch Einflufs auf ihre Handlungsweise das persönliche Temperament — so bei Marion und Frosine (Molière) — und die Sitten ihrer Zeit. Sie alle dienen einem Geschlecht, das für das Triebleben keine Schranken kennt, ausgenommen etwa die Geldliebe.

Solche Schranken bestehen oder können bestehen:

1. In der elterlichen Gewalt: man umgeht sie ohne Skrupeln, so Marion und Françoise durch das Einschmuggeln des Liebhabers;

2. In der Autorität der Kirche: Françoise läfst Genevièves Hingabe an Basile als gottgewollt erscheinen; Ragonde verspottet vor Florinde die Priester. Bei allen anderen Intrigantinnen kommt weder Religion noch Kirche in Betracht;

3. Im ehelichen Versprechen: Frosine (Dancourt) lacht über Griffards Ehebruch;

4. Im sittlichen Empfinden: bei allen scheint der Grundsatz zu gelten: leben und leben lassen; einige von Dancourts Frauen verlangen ausdrücklich besondere Nachsicht für ihre Geschlechtsgenossinnen: Madame Thibaut, Frosine, Madame Guimauvin. Überhaupt ist die Auffassung der Ehe typisch für die Dame d'intrigue.

Marion, Françoise, Ragonde und ihre Kunden sehen darin nur die Befriedigung grobsinnlicher Bedürfnisse, wie die Personen der *farces*; Dancourts Intrigantinnen sehen darin, wie ihre Kunden, hauptsächlich ein Geschäft. Frosine hat in der Familie Harpagon weder allein mit dem einen noch mit dem andern Faktor zu rechnen, als vielmehr mit dem Wunsch nach einem gutbürgerlichen standesgemäfsen Eheglück; wie hoch sie selbst die Ehe einschätzt, geht aus dem Stück nicht hervor. Fournel[1] meint, die Skrupellosigkeit, mit der sie vorgeht, lasse darauf schliefsen, dafs ihre Vermittlung ebensogut *pour autrement* (Joueur von Regnard) hätte dienen können.

Die vor-Molièreschen Intrigantinnen verkörpern den derben Realismus aus der Zeit der Valois und Heinrichs IV., Frosine (Molière) verkörpert, wie Charles de Moüy[2] von den Molièreschen Gestalten sagt, das gesunde, seriöse, kluge, ehrbare Bürgertum, während Dancourts Dames d'intrigue schon der weniger robusten,

---

[1] *Le Théâtre au XVII^e Siècle* p. 112.

[2] *La Comédie française et l'Histoire de France.* Correspondant 1908 p. 330.

als eleganten sittenlosen Gesellschaft angehören, die zur Zeit der Régence ihr Wesen hat treiben können.[1]

Eine Marion hat noch eine Berufskupplerin neben sich; Molières Komödien kennen sie schon nicht mehr. Und Dancourts Personen gar haben viel zu verschiedenartige Bedürfnisse und Interessen, als dafs man ihre Erfüllung einer so eindeutigen Person anvertrauen könnte.

Trotzdem der Charakter der Dame d'intrigue durch ihre Tätigkeit geboten war, finden wir doch in den einzelnen Figuren mannigfaltige Abwandlungen, schwächer bei denen von Dancourt.

Die gleiche Differenzierung besteht in den Eigenschaften des Verstandes.

Allerdings zeichnen sich die Intrigantinnen zunächst durch einen gemeinsamen Mangel aus: es fehlt ihnen die Fähigkeit feiner psychologischer Beobachtung. Sie haben sie auch nicht nötig, denn in allen Stücken geben sich die Menschen wie sie sind: derb und *tout d'une pièce*; da fehlt der Stoff zur psychologischen Analyse. Der alte Josse ist so offenkundig geizig, dafs es keiner besonderen Gabe braucht, dies zu erkennen. Geneviève hält zwar zurück mit der Offenbarung ihres Innern, aber Françoise weifs, dafs sie nicht anders ist als andere junge Mädchen. Der Avare läfst sich auch nicht in die Karten schauen; seinen Geiz jedoch verbirgt er nicht. Frosine (Molière) legt allerdings eine Probe allgemeiner Menschenkenntnis ab in der feinen Überlegung, dafs Harpagons Verzicht auf Marianne von ihm selbst ausgehen müsse, ein Gedanke, den der Intrigant Lorange in den Vendanges de Surêne in sehr plumper Weise verwirklicht. Gar zu leicht hat es Ruffine, den Geizhals Crispin zu durchschauen.

Dancourts Frauen haben es nicht mit feiner angelegten, wohl aber mit geriebeneren Menschen zu tun; ihnen dient besser die Kenntnis der Sitten, also die allgemeine Beobachtung. Dafs dieses Allgemeinwissen Madame Thibaut zu einem psychologischen Schnitzer verführt im Falle des *maître à danser*, ist nicht verwunderlich; dafs sie sie nicht vor Verblendung bewahrt in bezug auf Cléante, ist schlechterdings nicht verständlich; sie hätte den Glücksritter in ihm wittern müssen; hier liegt offenbar Verzeichnung vor.

Nur Marion, Madame Brichonne und Pinuin benehmen sich in schwieriger Lage plump und hilflos; den übrigen Intrigantinnen ist geistige Beweglichkeit eigen. Diese äufsert sich auf verschiedene Weise:

1. In geschickter Ausnutzung der Situation bei Frosine (Molière);

2. In einfacher Gewandtheit im Gespräch bei Frosine (Molière), Frosine (Dancourt), Madame Dubuisson und Brichonne;

---

[1] *La Comédie française et l'Histoire de France.* Correspondant 1908, p. 330. Siehe für die allgemeine Charakterisierung der Epoche Lemaître, *Le Théâtre de Dancourt*, § 11.

3. In feiner oder grober Überredungskunst. Primitiv ist darin Marion; aber für den alten Josse genügt der Hinweis auf Madelons hauswirtschaftliche Fähigkeiten; für Antoine, den Diener, die Aufforderung *de banqueter*. Françoise wendet viel mehr Beredsamkeit auf, um Eustache den Mund wässerig zu machen nach den Tugenden Genevièves; geradezu perfid verfährt sie gar mit dieser selbst, indem sie die evangelischen Forderungen für ihre schlechten Absichten umdeutet.

Viel feiner ist Frosines Plaidoyer zugunsten der mittellosen Marianne.

Ragondes Beredsamkeit trägt den Stempel der Aufrichtigkeit: bei Olympe macht sie ihre eigene Erfahrung als Witwe geltend, beim jungen Mädchen schürt sie die Ungeduld über die ungerechte Bevormundung durch die Mutter, indem sie diese in ihren Augen herabsetzt.

Dancourts dames d'intrigue nehmen sich gar nicht die Mühe, ihre Gegenspieler zu überzeugen; es ist auch meist nicht notwendig, da sie einfältig und leichtgläubig sind. Einzig Frosine kostet es besondere Anstrengungen, dem mehrfach abgebrühten Griffard die angebliche Liebe der spröden Cidalise weifs zu machen. Weniger Mühe braucht sie, um die Tochter zum Ungehorsam gegen den Vater zu verleiten. Frosines Überredung zeigt nicht mehr die Kunst einer Françoise oder Frosine (Molière): den Vater macht sie glauben, seine Kurzsichtigkeit hindere ihn an der Erkenntnis von Cidalises Gunstbezeugungen; die Tochter faſst sie beim Wunsch nach Freiheit vom väterlichen Joch. Madame Thibaut braucht gar keine Beredsamkeit; sie ist eine viel zu mächtige Agentin, als daſs man ihr nicht unbedingt vertraute und gehorchte.

Auch die Untersuchung der Verstandestätigkeit ergibt also nur für die vor-Dancourtschen Stücke klar umrissene Figuren: die derbe, lebensfrohe Marion, die den *esprit gaulois* verkörpert, die Muckerin Françoise, die schmiegsame Frosine — der Mangel an Schärfe in der Zeichnung der Ruffine und der Ragonde liegt wohl am Unvermögen der Dichter.[1]

Mit Ausnahme der Madame Thibaut, bei der sich alles in Rechenexempel auflöst, und der Frosine, gehen Dancourts Intrigantinnen unter in der mannigfaltigen Handlung und im Gewirr zahlreicher Mitspieler. Sie spielen, wie Lemaître sagt, *un rôle épisodique.* Freilich setzt er hinzu: *Qui connaît la Frosine de Molière, les connaît toutes.* Ich hoffe in meiner Darstellung die Unhaltbarkeit dieser Behauptung gezeigt zu haben. Frosine (Molière) ist eine Individualität, eine Dubuisson oder Brichonne sind nicht zu fassen.

Ebenso ist nur für die vor-Dancourtschen dames d'intrigue die soziale Stellung einigermaſsen festzustellen:

---

[1] Siehe über Chapuzeau: Lemaître p. 49; über L'Estoile: Fournel, *La Comédie avant Molière* p. 60—61.

Marion verdient ihr Brot mit ihren Händen, gehört also für damalige Begriffe den unteren Ständen an; Françoise ist die verschämte Arme der nichtarbeitenden, aber wenig gebildeten Klasse, bei der sie auf unverschämte Weise ihr Brot erbettelt; Ruffine ist die Maitresse eines reichen Kaufmanns, Ragonde die gemeine Trödlerin, bei der auch gelegentlich vornehme Leute Kunstgegenstände suchen, Frosine die berufene Agentin des gebildeten wohlhabenden Bürgerstandes. Diese Klassifizierung scheint mir auch aus dem Studium der Sprache der dames d'intrigue hervorzugehen.

Von Dancourts Intrigantinnen hat wohl jede ihren bestimmten Beruf, ihre Stellung ist jedoch nicht genau festzustellen. Aus der Anrede geht hervor, dafs sie den höheren Ständen nicht gleichgestellt sind; aus der Sprache läfst sich keine Erkenntnis gewinnen. Sie leben eben in einer Welt, wo die sozialen Unterschiede durch ehrliche oder unehrliche Machenschaften verwischt sind. Es ist die Zeit, da jeder Bürger adelig sein will.[1]

Der Gesamteindruck, den die Betrachtung der Dame d'intrigue auf mich gemacht hat, ist der: In der dame d'intrigue der vor-Dancourtschen Stücke individualisieren sich jeweilen die Sitten einer bestimmten Zeit und einer bestimmten Gesellschaftsklasse — Ausnahme Ruffine —; in der Dame d'intrigue der Dancourtschen Stücke typisieren sich die Sitten einer einzigen Zeit, ohne Einschränknng durch Klassenunterschiede.

---

[1] a) Vgl. G. Lanson, *Voltaire* p. 8.
b) J. Lemaître, *Théâtre de Dancourt* p. 230.
c) Fournel, *Théâtre au XVII^e Siècle, La Comédie* p. 415—16.
d) Henri Lion, *La Comédie* in Hist. de la Langue et de la Litt. franç. hsgb. von Petit de Juleville VI, p. 568 Anm.
e) Oskar Klingler, *Die Comédie Italienne in Paris nach der Sammlung von Gherardi.* Züricher Diss. 1902. Der Eindruck, den Klingler von der Gesellschaft des ausgehenden 17. Jahrhunderts erhält, läfst sich zusammenfassen in dem Satz p. 80: *Aus den satirischen Anspielungen des „Ancien Théâtre Italien" geht unzweideutig hervor, dafs dieselbe* — nämlich die Regentschaft — *wenigstens für die Anfänge, um drei Jahrzehnte früher zu datieren ist.* Also das Ding vor der Bezeichnung. Vgl. auch p. 91—94.

Verzeichnis der benützten Bücher.

Ancien théâtre français par Viollet le Duc. Paris 1855.

Chasles, *La Comédie en France au XVI^e siècle.* Thèse, Paris 1862.

Dancourt, M., *Les Oeuvres de théâtre.* Nouvelle édition revue et corrigée. Paris 1760.

Fest, O.,[1] *Der Miles gloriosus im Drama des klassischen Altertums und des französischen Mittelalters.* Diss., München 1897.

Fournel, V., *Les Contemporains de Molière.* Paris 1875.

— *Le théâtre au XVII^e siècle. La Comédie.* Paris 1892.

Fournier, Ed., *Le théâtre français au XVI^e et au XVII^e siècle.* Paris. Ohne Datum.

Lemaître, Jules, *La Comédie après Molière et le Théâtre de Dancourt.* Thèse, Paris 1882.

Molière, *Oeuvres* par Despois et Mesnard.

Moüy, Ch. de, *La Comédie française et l'histoire de France* in „Correspondant" t. 80. (1908.)

Regnard, *Oeuvres.* Paris 1801.

Rigal, E., *De Jodelle à Molière.* Paris 1911.

Saisset, L. et F., *Le Capitan Matamore* in „Mercure de France" 1912, N° 356. 357.

Sydow, P., *Die französische Originalkomödie des XVI. Jahrhunderts.* Diss., Halle 1908.

Toldo, P., *La Comédie française de la Renaissance* in „Revue d'histoire littéraire de la France" 1897—1900.

[1] Die vollständige Arbeit, die unter dem Titel: *Der Miles gloriosus in der französischen Komödie von Beginn der Renaissance bis zu Molière* in den Münchener Beiträgen zur romanischen und germanischen Philologie XIII erschienen ist, konnte ich nicht einsehen.

Vita.

Ich wurde am 8. September 1875 in Basel geboren als Tochter des Bandfabrikanten Wilhelm Dietschy und der Marie geb. Alioth von Basel. Vier Jahre lang besuchte ich eine Privatschule, sechs Jahre die Töchterschule. Von 1892—1893 nahm ich teil am Unterrichte in den oberen Klassen der École Vinet in Lausanne. Im Frühjahr 1901 erwarb ich an der hiesigen Töchterschule das Lehrerinnendiplom für Primar- und Mittelschulen. Von 1901—1903 war ich in England und folgte während eines halben Jahres den Englisch-Kursen, die der deutsche Lehrerinnenverein in England für seine Mitglieder veranstaltet. Von 1903—1909 war ich als Lehrerin tätig und hörte gelegentlich Vorlesungen. Im März 1911 bestand ich am hiesigen Gymnasium die Maturitätsprüfung und studierte seitdem an der Universität Basel. Während des Schuljahres 1913—1914 erteilte ich vertretungsweise Französisch-Unterricht an der oberen Töchterschule.

Ich habe Vorlesungen gehört bei den Herren Professoren Binz, Brie, Duhm, Gessler, Hecht, Hoffmann-Krayer, Joël, John Meier, Münzer, Niedermann, Tappolet, — bei den Herren Privatdozenten Dürr und Häberlin, — bei den Herren Lektoren Clark, Crespi, Jost.

Ich habe an den Seminarübungen der Herren Professoren Brie, Hecht, Joël, Niedermann, Tappolet teilgenommen.

Allen diesen Herren sei herzlicher Dank gesagt für ihre Hilfe, insbesondere Herrn Professor Tappolet, der diese Arbeit angeregt und mich dabei freundlich unterstützt hat.

Charlotte Dietschy.

Druck von Ehrhardt Karras G. m. b. H. in Halle (Saale).